



Hochschule Merseburg
Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur

Autismus und Sexualität:

Im Entwicklungsabschnitt Adoleszenz

Bachelorarbeit im Studiengang:

Soziale Arbeit

vorgelegt von:

Melanie Löffler

Erstgutachter*in: Prof. Dr. Maika Böhm

Zweitgutachter*in: Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß

Abgabedatum: 09.08.2023

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht prägende Themen der sexuellen Sozialisation von männlichen Jugendlichen im Autismus-Spektrum und die Rolle von Sozialarbeitenden bei einer sexualpädagogischen Unterstützung. Mittels einer deskriptiven Auswertung von einschlägiger Fachliteratur aus dem deutsch- und englischsprachigen Bereich werden vorhandene Kenntnisse über die Thematik zusammengefasst und Forschungslücken identifiziert. Hierbei werden relevante wissenschaftliche Publikationen aus den Bereichen der Sexualpädagogik und dem Autismus-Spektrum miteinander verglichen.

Die Ergebnisse zeigen eine direkte Verbindung zwischen autismusspezifischen Merkmalen und der sexuellen Sozialisation der Individuen. Dies unterstreicht die Bedeutung der sozialpädagogischen Unterstützung im Rahmen einer umfassenden Aufklärung, die über biologische Fakten hinausgeht. Aufbauend auf den zentralen Erkenntnissen dieser Arbeit werden möglichen Themen einer autismussensiblen Aufklärung konkretisiert und mit möglichen Handlungsinterventionen ergänzt.

Abstract

This paper examines formative themes within sexual socialisation of male adolescents on the autism spectrum and the role of social workers providing sexual education support. By means of a descriptive evaluation of relevant specialist literature from German and English-speaking areas, this paper summarises existing knowledge about the topic and identifies research gaps. It compares relevant scientific publications from the fields of sex education and the autism spectrum.

The results show a direct link between autism-specific characteristics and the sexual socialisation of individuals. This underlines the importance of socio-educational support in the context of comprehensive education that goes beyond biological facts. Building on the central findings of this work, this paper specifies possible topics of autism-sensitive education and shows possible interventions.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	7
1 Einleitung	8
2 Theoretische Grundlagen	10
2.1 Das Autismus-Spektrum.....	10
2.2 Sexualität, Sexualerziehung und Sexualisation	11
2.3 Pubertät und Adoleszenz	13
3 Autismusspezifische Merkmale und potenzielle sexuelle Auswirkungen.....	14
3.1 Die Wahrnehmung und das Verhalten.....	15
3.2 Sprache, Kommunikation und soziale Interaktion.....	17
3.3 Autismus in der Lebensphase Adoleszenz	19
3.4 Potenzielle Auswirkungen auf die Sexualität im Jugendalter	21
3.4.1 Wahrnehmung und Sexualität.....	21
3.4.2 Soziale Interaktion und Sexualität	23
3.4.3 Intimsphäre und Missbrauch	24
3.4.4 Psychische und emotionale Folgen für die Jugendlichen	25
3.5 Prägende Themen der Sexualisation: ein Resümee	26
4 Sexualpädagogische Interventionsmöglichkeiten	29
4.1 Das Setting und die Beziehungsgestaltung.....	29
4.2 Die Angehörigen, Bezugspersonen und das Helfer*innennetzwerk	32
4.3 Soziale Interaktion und Peergroups	33

4.4 Die Relevanz der sexuellen Aufklärung	34
4.4.1 Körperliche, geistige und sozio-emotionale Veränderungen	36
4.4.2 Sexualität und Intimität	37
4.4.3 Safer Sex und (Intim) Hygiene	38
4.4.4 Intimsphäre und Grenzwahrnehmung	40
4.4.5 Identität und sexuelle Vielfalt	41
4.4.6 Selbstwertgefühl- und Akzeptanz	42
4.5 Sexualpädagogische Praxiserfahrungen im Autismus-Spektrum.....	43
5 Fazit	45
Anhang.....	48
6 Literaturverzeichnis	62
Eidesstattliche Erklärung	66

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: DSM-5 Kriterien Autismus-Spektrum-Störung 48

Abbildung 2: DSM-5 Schweregrad-01 49

Abbildung 3: Inhalte sexualpädagogischer und autismussensibler Aufklärung..... 50

1 Einleitung

Sexualität ruft bei jedem Menschen unterschiedliche Assoziationen hervor. Diese stehen in Abhängigkeit von Faktoren wie dem Alter und Geschlecht, der sexuellen Orientierung, den biografischen Erfahrungen sowie in Bezug auf gelebte Normen und Werte einer Gesellschaft. Sexualität nimmt Einfluss auf die Aspekte der Identität und Persönlichkeit und kann für eine Vielzahl an Individuen ein essentielles Grundbedürfnis darstellen (vgl. Ortland 2020, S. 13, vgl. BzgA 2015, S. 8; vgl. Voß 2023, S. 16). Trotz der Allgegenwärtigkeit dieses Themas, kann es nicht immer einfach sein, offen und frei darüber in den Austausch zu kommen. Auf Grundlage gesellschaftlicher Tabuisierungen können diesbezüglich Unsicherheiten entstehen. Besonders im Zusammenhang mit dem Autismus-Spektrum herrschen zahlreiche Vorurteile und Stereotype, die durch mediale Darstellungen und verschiedene Verfilmungen befeuert werden. Zu diesen zählt die Annahme, dass Autist*innen gefühls- oder empathielos sind, Rückzugsverhalten aufgrund emotionaler Kälte auftritt oder dass die Individuen keinerlei Interesse an sexuellen Kontakten haben (vgl. Dziobek 2019, S. 18). Es ist von grundlegender Bedeutung zu erkennen, dass Autist*innen ebenso vielfältige sexuelle Bedürfnisse, Interessen und Ausdrucksformen haben können wie Menschen außerhalb des Spektrums (vgl. Henault 2006, S. 9). Ihre sexuellen Empfindungen und Wünsche sind ebenso individuell und einzigartig wie bei jeder anderen Person. Daher ist es entscheidend, diese Vorurteile zu hinterfragen und eine differenzierte und respektvolle Sichtweise zu fördern. Dies ist ein Thema, das in der deutschsprachigen Literatur bisher nur geringe Beachtung gefunden hat. Publikationen, die das Thema Sexualität und Autismus ansprechen, beziehen sich gehäuft auf das Vorhandensein einer Intelligenzminderung und vernachlässigen somit die Tatsache, dass nicht jedes Individuum kognitiv beeinträchtigt ist. Es ist daher von großer Bedeutung, die Natürlichkeit von sexuellen Bedürfnissen bei Menschen im Spektrum in den Vordergrund zu rücken.

Die vorliegende Bachelorarbeit widmet sich dem Thema "Autismus und Sexualität" und untersucht die möglichen Zusammenhänge von autismusspezifischen Merkmalen auf die sexuelle Entwicklung. Aufgrund der aktuellen Forschungs- und Datenlage wurden spezifische Eingrenzungen vorgenommen, indem ausschließlich männliche Individuen aus dem Autismus-Spektrum betrachtet werden, die sich in ihrer Adoleszenz befinden

und von keiner sprachlichen oder kognitiven Beeinträchtigung betroffen sind. Infolgedessen ergeben sich zwei zentrale Forschungsfragen: Erstens, welche Themen prägen die sexuelle Sozialisation männlicher Jugendlicher im Autismus-Spektrum? Und zweitens: wie können Sozialarbeitende sexualpädagogisch einwirken? Hierbei konzentriert sich die vorliegende Arbeit nicht auf die Hintergründe und biologischen Ursachen des Autismus-Spektrums. Es geht darum, die sexuelle Entwicklung und Sozialisation von männlichen Jugendlichen im Autismus-Spektrum zu verstehen und angemessene sexualpädagogische Ansätze zu identifizieren, die ihnen in ihrer Adoleszenz unterstützend zur Seite stehen können. Hierbei beziehen sich die Handlungsmöglichkeiten auf den außerschulischen und institutionellen Kontext der sozialen Arbeit.

Mittels einer deskriptiven Auswertung von einschlägiger Fachliteratur aus dem deutsch- und englischsprachigen Bereich werden vorhandene Kenntnisse zusammengefasst und mögliche Forschungslücken identifiziert.

Zunächst werden relevante Begrifflichkeiten definiert, um theoretische Zugänge zu ermöglichen. Anschließend werden die auftretenden autismusspezifischen Merkmale erläutert, um mögliche Bezüge zur Adoleszenz und sexuellen Entwicklung zu erfassen. Der dritte Abschnitt konzentriert sich auf die Möglichkeiten von Sozialarbeitenden, die Jugendlichen zu unterstützen. Hierzu wurden die erworbenen Inhalte sexualpädagogischer und autismussensibler Aufklärung in einer Tabelle zusammengefasst. Dies bietet sowohl einen Überblick über aufkommende Themen, die in diesem Zusammenhang auftreten können, als auch konkrete Handlungsmöglichkeiten im Kontext der sexuellen Aufklärung. Die Arbeit zielt darauf ab, Sozialarbeitende mit geeignetem Wissen auszustatten, um eine bedürfnisorientierte Unterstützung für diese Zielgruppe zu ermöglichen.

In der Schlussfolgerung werden Erkenntnisse dieser Arbeit zusammengefasst, mögliche Hürden bei der sexuellen Sozialisation von männlichen Jugendlichen im Autismus-Spektrum identifiziert und Anregungen für zukünftige Forschungsarbeiten gegeben. Mit dieser Arbeit soll die Relevanz des Themas betont werden. Sie hat das Ziel, einen Beitrag zum sozialarbeiterischen Handlungsrepertoire von Menschen mit Autismus und deren sexueller Entwicklung zu leisten.

2 Theoretische Grundlagen

Im Nachfolgenden werden grundlegende Begrifflichkeiten der Thematik zur besseren Verständlichkeit erläutert. Die Ausführungen haben nicht das Ziel auf Vollständigkeit, sondern dienen der Vereinfachung und Illustration von Zusammenhängen.

2.1 Das Autismus-Spektrum

Das Autismus-Spektrum gehört zu den tiefgreifenden Entwicklungsstörungen und wird bei den meisten Betroffenen bereits in der frühen Kindheit bemerkbar (vgl. Kamp-Becker 2021, S. 17). Der deutsche Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Autismus definiert den Begriff wie folgt:

„Autismus ist eine komplexe und vielgestaltige neurologische Entwicklungsstörung. Häufig bezeichnet man Autismus bzw. Autismus-Spektrum-Störungen auch als Störungen der Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung, die sich auf die Entwicklung der sozialen Interaktion, der Kommunikation und des Verhaltensrepertoires auswirken.“ (Autismus Deutschland e.V. 2022)

Das autistische Spektrum ist in seinem Ursprung eine Wahrnehmungs- und Wahrnehmungsverarbeitungsstörung (vgl. Funke 2020, S. 18). Laut dem DSM-5¹ müssen zur Diagnosestellung anhaltende Defizite in der sozialen Interaktion sowie eingeschränkte, repetitive Verhaltensmuster und Interessen vorliegen (Abbildung 1: DSM-5 Kriterien Autismus-Spektrum-Störung nach Kamp-Becker (2021)). In den bisherigen Klassifikationssystemen wurde der Begriff Autismus in verschiedene Formen eingeteilt, da Mediziner*innen von verschiedenen Subtypen ausgingen. Zu diesen zählten das Asperger-Syndrom, der Frühkindliche- sowie der Atypische-Autismus. Mit fortschreitender Forschung gerieten diese Einteilungen zunehmend in die Kritik, da es zwischen den Formen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gibt und Unterscheidungen nicht valide möglich sind (vgl. Theunissen 2020, S. 23f.; vgl. Kamp-Becker 2021, S. 15f.). Die Übergänge zwischen den einzelnen Formen von autistischen Erscheinungen sind bei genauerer Betrachtung eher fließend als klar abgrenzbar (vgl. Lache 2016, S. 15f.). Aufgrund dessen hat man in neueren Klassifikationssystemen vorherige Unterscheidungen aufgegeben und fasst im Begriff Autismus-Spektrum-Störung alle Personen zusammen (vgl. Preißmann 2017, S. 17). Über diese Einteilung hinaus unterscheidet man drei unterschiedliche Schweregrade, in jeweils zwei Bereichen.

¹ „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“ ist ein weltweit etabliertes Klassifikationssystem für psychische Störungen in der fünften Auflage (vgl. Kamp-Becker 2021, S. 16).

Das DSM-5 hat sich hierbei zum Ziel gesetzt, die Heterogenität des Autismus-Spektrums zu berücksichtigen und zeigt die individuellen Ausprägungen und Erscheinungsformen der Betroffenen differenziert auf (vgl. Funke 2020, S. 18). Die Unterschiede betreffen vor allem die Sprache sowie die intellektuellen Fähigkeiten. Da sich die vorliegende Arbeit auf Menschen im Spektrum bezieht, welche verminderte bis keine Beeinträchtigungen im Bereich Kognition und sozialen Interaktion haben, wird im Nachfolgenden ausschließlich der Schweregrad eins: „Unterstützung erforderlich“ näher beleuchtet (Abbildung 2: DSM-5 Schweregrad-01 nach Kamp-Becker (2021)).

Der Begriff Autismus-Spektrum hat eine Mehrdeutigkeit. Er umfasst zum einen, dass es Erscheinungsformen gibt, die sich stark voneinander unterscheiden können und zum anderen, dass diese unterschiedlich stark ausgeprägt sein können (vgl. Girsberger 2014, S. 51). Da die Grenzen so fließend sind, kann es nicht „den Autismus“ geben. Das Spektrum ist durch Heterogenität gekennzeichnet. Diese ergibt sich nicht zuletzt aufgrund der Vielzahl an komorbider Störungen, welche in dieser Arbeit jedoch nicht mit berücksichtigt werden. Nach Theunissen (2020) wird der Störungsbegriff im Kontext des Autismus-Spektrums zunehmend hinterfragt. Beschreibungen erfolgen gehäuft als eine Art Abweichung aus der Norm, den Betroffenen werden kaum Fähig- und Fertigkeiten zuerkannt (vgl. Theunissen 2011, S. 17f.). Mit einer veränderten Sichtweise soll zum Ausdruck gebracht werden, dass Autismus eher als eine Art neurologische Variation des „menschlichen Seins“ betrachtet werden soll (vgl. ebd. 2020, S. 55f.). Im Zuge dessen wird im Nachfolgenden auf den Störungsbegriff verzichtet und es erfolgen Beschreibungen wie „Mensch(en) im Spektrum“, „Autismus-Spektrum“ oder auch Autist*innen. Diese haben das Ziel, möglichst neutrale Aussagen zu tätigen und den Betroffenen respektvoll gegenüberzutreten.

2.2 Sexualität, Sexualerziehung und Sexualisation

Die Sexualität ist eine zentrale Komponente im Leben von Individuen, sie trägt zur Ausbildung der Persönlichkeit und zur Entfaltung der Identität bei (vgl. BzGA 2015, S. 8). Sie wird von einer Vielzahl an Menschen als ein Grundbedürfnis angesehen, denn nicht jedes Individuum hat das Bedürfnis nach sexuellem Kontakt (vgl. Voß 2023, S. 16). Einige vielschichtige Aspekte dieser sind die Intimität, das Lustempfinden, die Befriedigung sowie die Fortpflanzung. Sexualität ist von der Umwelt und deren Beziehungen geprägt, umfasst physische, psychosoziale sowie emotionale Anteile und

wird individuell wahrgenommen und durchgeführt. Unterschiedliche Lebensalter und auch Umstände des Individuums können Variationen im Erleben auftreten lassen. Aufgrund dessen kann sie nicht als reines Triebgeschehen verstanden werden, sondern eher als ein lebenslanger Prozess, welcher Entwicklungsmöglichkeit und -fähigkeit bedarf (vgl. ebd., S. 16f.; vgl. BzgA 2015, S. 8, vgl. Kluge 2008, S. 121f.). Eine positiv gelebte und erlebte Sexualität hat einen signifikanten Einfluss auf die Steigerung der Lebensqualität sowie die psychosoziale Entwicklung. Um hierauf Einfluss nehmen zu können, müssen Menschen befähigt sein, über ihr sexuelles und reproduktives Leben entscheiden zu können. Nur im Rahmen einer freien und selbstbestimmten sexuellen Identität, kann das Individuum ein Höchstmaß an Gesundheit erzielen (vgl. Lochner 2021, S. 13; vgl. Voß 2023, S. 16, 21; vgl. IPPF 2009, S. 5).

Die Sexualerziehung ist ein Teilbereich der Sexualpädagogik² und strebt die Einflussnahme auf eine ganzheitliche, selbstbestimmte und verantwortungsbewusste Sexualität von Individuen an. Der schulische sowie institutionelle Kontext kann hierbei als Einsatzort verstanden werden (vgl. Voß 2023, S. 32 f.). Sie möchte ihrer Zielgruppe grundlegende Informationen zu sexuellen Sachverhalten vermitteln, die eigene geschlechtliche Identität fördern und einem achtsamen Umgang im Kontext der eigenen Sexualität anstoßen. Zu diesen gehören biologische, psychische, sozio-kulturelle, ethnische, religiöse, juristische und genderspezifische Ebenen. Das Wohlbefinden und die Gesundheit der Menschen stehen hierbei im Vordergrund. Sexualerziehung³ erfolgt entsprechend der Lebenswirklichkeit alters- und entwicklungsgerecht (vgl. Martin 2008, S. 639; vgl. BzgA 2015, S. 17f.).

Das menschliche Sexualverhalten bezieht sich, ob bewusst oder unbewusst, auf die vorherrschenden Normen einer Gesellschaft. Hierzu zählen unter anderem vorgelebte Verhaltensweisen und Vorschriften im individuellen Sozialisationsprozess. Positiven sowie negativen Einfluss haben jedoch auch Erfahrungserfahrungen, Peergroups und mediale Einflüsse (vgl. Sielert 2005, S. 15f.; vgl. Lache 2016, S. 59). In diesem wechselwirkenden Kontext spricht man deshalb von Sexualisation. Dies meint die Eingliederung eines Menschen in ein existierendes System zum Erwerb von sexuellen

² Die Sexualpädagogik nimmt Einfluss auf die individuelle Bildung und Erziehung von Sexualität, im theoretischen sowie praktischen Kontext (vgl. Voß 2023, S. 32 f.).

³ Die Begriffe Sexualerziehung und Sexualaufklärung werden im weiteren Verlauf als Synonyme verwendet.

Lernprozessen. Zu diesen gehören beispielsweise der Erwerb und das Wissen von Sexualnormen, die Aneignung sexueller Verhaltensmuster, aber auch die kritische Auseinandersetzung. Die erworbenen Lernerfahrungen können hierbei sowohl ungeplant sowie geplant und zielorientiert ablaufen (vgl. Kluge 2008, S. 120f.). Das Wissen um die eigene Person, wie etwa den Körper, die persönlichen Grenzen, die sexuelle Wünsche sowie Bedürfnisse begünstigen die sexuelle Gesundheit des Individuums (vgl. BzGA 2015, S. 7).

2.3 Pubertät und Adoleszenz

Die Pubertät ist die Zeitspanne der Geschlechtsreifung, beginnend in der späten Kindheit, die mit hormonellen Veränderungen eingeleitet wird (vgl. Berk 2020, S. 602f.). Hierbei kommt es zu einer Vielzahl an biologischen Entwicklungen, die letztendlich zu einem ausgewachsenen Körper und der Geschlechtsreife führen. Einige dieser Veränderungen sind etwa die Ausbildung und Ausprägung der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale (vgl. ebd. S. 546). In diesem Zusammenhang müssen die Jugendlichen die körperlichen Veränderungen psychisch verarbeiten und in ihr Leben integrieren. Aus diesem Grund wird die psychische Verarbeitung der körperlichen Reifungsprozesse auch als Adoleszenz bezeichnet (vgl. Lache 2016, S. 70). Diese beginnt mit etwa elf Jahren und endet in der Regel mit dem 18. Lebensjahr. Dies kann jedoch bei jedem Menschen individuell und sehr unterschiedlich ablaufen (vgl. Berk 2020, S. 549). Beispielsweise haben hierbei genetische Faktoren, kulturelle und soziale Bedingungen, aber auch die Gesundheit einen Einfluss auf das Individuum (vgl. Lache 2016, S. 70f.). Darüber hinaus treten während dieser Phase verschiedene neue Entwicklungsaufgaben auf, zu denen unter anderem die Bewältigung der eigenen Sexualität gehört (vgl. Ortland 2020, S. 46f.). Hierbei spielen die Peers eine besondere Rolle, da diese für die Jugendlichen als eine Art Lerngruppe fungieren. Sie bieten sozialen Frei- und Schutzraum zur Einübung erster intimer und sexueller Erfahrungen und sind eine essentielle Hilfe in der eigenen Identitätsfindung (vgl. Lache 2016, S. 71f.).

3 Autismusspezifische Merkmale und potenzielle sexuelle Auswirkungen

Das folgende Kapitel konzentriert sich auf häufige Merkmale, welche mit dem Autismus-Spektrum einhergehen. Wie bereits aufgeführt, ist das Spektrum durch eine Vielfalt und Heterogenität gekennzeichnet, die sich bei jedem Individuum unterschiedlich auswirken kann und teilweise im Zusammenhang von komorbiden Erscheinungen steht.⁴ Daher können die dargelegten Inhalte nicht auf alle Betroffenen in gleicher Weise zutreffen. Weiterhin konzentrieren sich die nachfolgenden Erläuterungen ausschließlich auf den Schweregrad eins gemäß dem DSM-5 und berücksichtigen keine eventuellen Begleiterscheinungen. Aufgeführte Inhalte können bei den Betroffenen zu einem Leidensdruck führen, müssen dies jedoch nicht zwangsläufig. Das Erleben ist subjektiv und kann sowohl von den Betroffenen als auch vom sozialen Umfeld als Ressource wahrgenommen werden. Die Beschreibungen sollen nicht als Abweichung von der Norm betrachtet werden, sondern als Darstellung potenzieller Unterschiede und Herausforderungen, die Menschen außerhalb des Autismus-Spektrums in dieser Form nicht erleben.

Um sich den prägenden Themen der sexuellen Sozialisation der Jugendlichen zu nähern, ist es deshalb relevant, vorerst auf die autismusspezifischen Merkmale einzugehen, um im späteren Verlauf logische Bezüge zu ermöglichen. Anmerkend ist zu erwähnen, dass nicht nur das Spektrum selbst von Individualität gekennzeichnet ist, sondern auch die empfundene Sexualität. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf aktueller autismusspezifischer Fachliteratur und haben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Erste Unterkapitel beziehen sich grundsätzlich auf Menschen im Autismus-Spektrum unabhängig von ihrem Geschlecht und werden durch geschlechtergerechte Sprache gekennzeichnet. Erst im weiteren Verlauf, insbesondere im Zusammenhang mit der Adoleszenz (Kapitel 3.3), wird eine spezifischere Betrachtung auf cis⁵-männliche Jugendliche vorgenommen.

⁴ Komorbidität bezeichnet das gleichzeitige Auftreten verschiedener physischer und psychischer Besonderheiten oder Erkrankungen. Im Autismus-Spektrum können Begleiterscheinungen wie Intelligenzminderung, AD(H)S oder Epilepsie auftreten (vgl. Kamp-Becker 2021, S. 22).

⁵ Eine cisgender Person identifiziert sich mit dem Geschlecht, das bei der Geburt zugewiesen wurde (vgl. Weef 2022).

3.1 Die Wahrnehmung und das Verhalten

Laut Schätzungen weisen mehr als 96 % der Menschen im Autismus-Spektrum spezifische Veränderungen in der Wahrnehmungsaufnahme und -verarbeitung auf (vgl. Theunissen 2020, S. 27). Dies ist auf Veränderungen in den Reizleitungssystemen sowie abweichenden Hirnstrukturen zurückzuführen, welche trotz intakter Sinnesorgane bestehen (vgl. Lache 2016, S. 28f.). Bei Autist*innen kann sich dies in Form von Über- oder Unterempfindlichkeiten in einzelnen oder mehreren sensorischen Kanälen äußern. Etwaige Überempfindlichkeiten sind im haptischen bzw. taktilen, auditiven sowie visuellen Bereich gehäuft anzutreffen. Innerhalb der Alltagsbewältigung kann dies zu Beeinträchtigungen führen, da beispielsweise intensive Geräuschquellen ein Gefühl von Angst, Übelkeit bis hin zu Aggressionen auslösen können. Reizerfahrungen auf der Haut können als unangenehm bis schmerzhaft empfunden werden und infolgedessen Kleidungsstücke oder auch der körperliche Kontakt zu anderen Menschen vermieden werden. Im Gegensatz dazu können Menschen mit Unterempfindlichkeiten im taktilen Bereich eine verminderte Wahrnehmung von Schmerz oder Temperatur auf der Haut aufzeigen. Dies birgt die Gefahr eines erhöhten Verletzungsrisikos (vgl. Lache 2016, S. 28ff.; vgl. Dziobek 2019, S. 26, 99).

Durch die beschriebenen Wahrnehmungserfahrungen ist es nicht selten, dass Menschen im Spektrum zu selbststimulierenden Verhalten neigen, dem sogenannten „Stimming“⁶. Dieses Verhalten tritt repetitiv sowie stereotyp auf und beeinflusst die Körpereigenwahrnehmung positiv. Es dient dem Stress- und Spannungsabbau und verbraucht deutlich verminderter Energie als der Umgang mit externen Umgebungsfaktoren (vgl. Theunissen 2020, S. 27f., S. 40f.). Die Palette an selbststimulierenden Verhalten ist vielfältig, kann in Kombination auftreten und ist bei jedem Menschen im Spektrum individuell. Da jedoch nicht jede Situation durch Stimming erträglich gemacht werden kann und Umweltfaktoren individuell sind, gibt es auch Umstände, bei denen externe Reize für Menschen im Autismus-Spektrum kaum erträglich sind. Es begründet sich nicht zuletzt aufgrund einer Reizfilterschwäche, welche es zusätzlich erschwert, relevante Wahrnehmungserfahrungen von irrelevanten zu unterscheiden und entsprechend zu selektieren (vgl. ebd. S. 27). Dies kann zu einem

⁶ Stimming (engl. self stimulating behaviour) ist ein selbststimulierendes Verhalten, in denen physische Bewegungen, Geräusche oder andere stereotype und repetitive Handlungsweisen wiederholend durchgeführt werden, um sich selbst zu regulieren (vgl. Fischer 2021, S. 310). Beispielhaft hierfür sind etwa das Vor- und Zurückschaukeln des Oberkörpers, das Wippen der Füße oder das Flattern der Hände (vgl. Theunissen 2020, S. 38).

„sensory overload“⁷ führen und ist als eine Ausnahmesituation zu verstehen (vgl. Dziobek 2019, S. 27, vgl. Preißmann 2017, S. 46).

Die beschriebenen Wahrnehmungsmerkmale wirken sich zusätzlich auch auf die exekutiven Funktionen⁸ aus und beeinflussen nachfolgend das Verhalten. Denn aufgrund der intensiven Wahrnehmungseindrücke, zu welchen nicht nur Über- und Unterempfindlichkeiten gehören, sondern auch die Reizfilterschwäche, haben Menschen im Spektrum ein Bedürfnis nach Gleichhaltung der Umwelt. Dies äußert sich in Form von einem vorhersehbaren sowie strukturiertem Alltag, welcher von Routinen, konstanten und eingespielten Tätigkeiten gekennzeichnet ist. Beispielhaft hierfür steht der Verzehr von gleichbleibenden Speisen (vgl. Dziobek 2019, S. 25; vgl. Preißmann 2017, S. 18). Aufgrund der veränderten Wahrnehmungsverarbeitung bieten vorausschauende sowie wiederkehrende Verhaltensweisen und Gegebenheiten ein Gefühl von Sicherheit, Orientierung, Gleichförmigkeit und Ruhe. Es ermöglicht Autist*innen Strukturierungsmöglichkeiten in einer detailvollen und reizintensiven Umwelt. Aufgrund dessen können jedoch auch Probleme mit Veränderungen und allem Unerwarteten auftreten. Zu diesen gehören z. B. das Einstellen auf unbekannte Situationen und Personen, da die Betroffenen Schwierigkeiten in der zeitlichen, räumlichen sowie inhaltlichen Orientierung aufzeigen können (vgl. Theunissen 2011, S. 99; vgl. ebd. 2020, S. 41f.). Wiederkehrende Muster können sich auf das Verhalten beziehen, aber auch auf die Interessen, die Sprache und den Gebrauch von Gegenständen. Diese repetitiven und stereotypen Verhaltensweisen, können von den Angehörigen sowie den Betroffenen als sich selbst einschränkend und unflexibel wahrgenommen werden (vgl. Kamp-Becker 2021, S. 15). Eine Abweichung von dem Vorhersehbaren bedeutet Verunsicherung, Stress, Angst oder Panik. Unerwartete örtliche oder situative Änderungen im Tagesablauf führen mithin zu körperlichen und emotionalen Reaktionen, wie beispielsweise muskuläre Anspannung oder auch Wut (vgl. Rollett 2018, S. 171).

⁷ Ein sensory overload (engl. Reizüberflutung) ist ein Zustand, verursacht durch eine situative Anhäufung von Sinnesreizen, der weder gefiltert noch temporär entkommen werden kann. Dieser kann entweder zu einem shutdown (engl. Abschaltung) oder zu einem meltdown (engl. Kernschmelze) führen. Beim ersteren sind die entsprechenden Personen nicht mehr ansprechbar, beim meltdown kann es hingegen zu extremen körperlichen Reaktionen führen, welche sich z. B. in Form von Selbst- und Fremdverletzung äußern (vgl. Dziobek 2019, S. 106).

⁸ Exekutive Funktionen bezeichnen die Fähigkeit, das eigene Verhalten in Anpassung zur Umwelt zu steuern. Zu diesen gehören z. B. die Handlungsplanung oder die geistige Flexibilität. Etwaige Einschränkungen beeinträchtigen die Entwicklung von Lösungsstrategien und die Folgen für das eigene Handeln werden nicht vorhersehbar (vgl. Rollett 2018, S. 173f.; vgl. Lache 2016, S. 34).

Weiterhin zeigen zahlreiche Autist*innen eine ausgeprägte Beschäftigung mit einem oder mehreren spezifischen Interessengebieten mit teilweise ungewöhnlichen Inhalten. Es kann von etwa Sammlerleidenschaften, Faszinationen für Lichtquellen bis hin zu Spezialinteressen reichen (vgl. Lache 2016, S. 27f.). Diese sind teilweise ungewöhnlich, sehr spezifisch, jedoch nicht zwangsläufig dysfunktional. Sie können eher als Selbstlernprozesse verstanden werden, die akribisch und persistierend verfolgt werden (vgl. Dziobek 2019, S. 24; vgl. Theunissen 2020, S. 32f.). Es kommt zu einer selbst erworbenen Anhäufung von Wissen, welches seinen Ursprung meist im analytischen Bereich hat. Die Verfolgung der spezifischen Interessen wird von Autist*innen als freudebringend empfunden, kann positive Emotionen hervorrufen und die psychische Gesundheit steigern.⁹ Sie spiegeln die Begabungen der Individuen wider und können im Alltag als Ressource genutzt werden. In einzelnen Fällen kann jedoch das Ausmaß so intensiviert werden, dass das soziale Umfeld die permanente Thematisierung als störend empfindet oder Aktivitäten des täglichen Lebens nicht mehr in vollem Umfang wahrgenommen werden (vgl. Dziobek 2019, S. 24).

3.2 Sprache, Kommunikation und soziale Interaktion

Bereits im Kindesalter können sich bei Autist*innen Besonderheiten in der Sprachentwicklung und im Kommunikationsstil bemerkbar machen. Diese sind durch Verzögerungen in der Sprachentwicklung und spezifische Merkmale im Gebrauch sichtbar. Zu diesen gehören eine auffällige Intonation und Pragmatik¹⁰, die sich in einer geringfügig modulierten, monotonen und mitunter ungewöhnlichen Sprechweise zeigen können (vgl. Lache 2020, S. 25f.). Weitere Merkmale sind beispielsweise die ungewöhnliche Betonung von einzelnen Wörtern und Satzteilen sowie das Auftreten eines stockenden Sprechrhythmus¹¹ (vgl. Kamp-Becker 2021, S. 14). Für eine Vielzahl von Menschen im Autismus-Spektrum ist es eine Herausforderung, die Komplexität von Gesprächen zu erfassen, da Kommunikationssignale nur eingeschränkt wahrnehmbar sind. Diese Schwierigkeit betrifft nicht nur die Verbalsprache, sondern auch nonverbale

⁹ Zu den spezifischen Interessen können z. B. das Wissen um technische Geräte oder eine bestimmte Tierart zählen.

¹⁰ Intonation umfasst Veränderungen von akustischen Merkmalen der Sprache, z. B. Tonhöhe, Stärke und Dauer. Die Pragmatik untersucht gesprochene Sprache innerhalb sozialer Situationen und deren Bedeutung (vgl. Franke 1994, S. 94, S. 142).

¹¹ Es kann zu einem Vertauschen von Personalpronomen oder zum stereotypen Nachsprechen von Worten (Echolalie) kommen. Diese sind in ausgeprägter Form jedoch bei höheren Schweregraden des Autismus-Spektrums anzutreffen (vgl. Theunissen 2020, S. 44).

Signale wie Mimik, Gestik, Körperhaltung und die Tonlage. Menschen im Spektrum vermeiden gehäuft den Blickkontakt während einer Kommunikation, da das Gesicht eine Vielzahl von Informationen vermittelt. Dies kann für sie irritierend wirken und als Belastung empfunden werden (vgl. Theunissen 2020, S. 45). Des Weiteren fehlt gehäuft die Nutzung des sozialen Lächelns, welches üblicherweise als Reaktion auf Gesagtes auftritt. Betroffene zeigen in sozialen Situationen eine reduzierte Mimik und Gestik (vgl. Lache 2016, S. 23f.). Diese verschiedenen Faktoren beeinflussen das angepasste Verhalten in einer gegenseitigen Gesprächssituation mit anderen Menschen. Anhaltende Defizite in der sozialen Kommunikation und sozialen Interaktion sind ein entscheidendes DSM-5 Kriterium.

Als Ursache für die aufgeführten Merkmale steht die „Theory of Mind“¹². Diese beschreibt die Fähigkeit, die eigenen, aber auch mentale Zustände anderer innerhalb einer Konversation zu erfassen, vorherzusagen sowie diese in eigene Planung mit einzubeziehen. Sie beinhaltet die Fähigkeit, sich in die eigenen Gefühle sowie des Gegenübers hineinzusetzen und umfasst Emotionen, Absichten und Gedanken in der verbalen und nonverbalen Kommunikation. Erschlossen wird dies durch die Mimik, die Prosodie¹³ und dem Gesagten (vgl. Dziobek 2019, S. 21f.). Das Ausdrücken sowie die Differenzierung verschiedener Emotionen erfolgt erschwert, ist jedoch nicht mit einer mangelnden Empathie gleichzusetzen (vgl. Girsberger 2014, S. 33).¹⁴ Darüber hinaus interpretieren Autist*innen Gesagtes wörtlich. Äußerungen, die zwischen den Zeilen beispielsweise ironisch, sarkastisch oder metaphorisch gemeint sind, werden missverstanden und dadurch Aussagen des Gegenübers fehlinterpretiert. Das eingeschränkte Erfassen von sozialen Gesprächsnormen äußert sich ebenfalls in der Schwierigkeit, Smalltalk zu führen, den Gegenüber ausreden zu lassen, das richtige Timing zu erkennen oder auch Redepausen einzufügen (vgl. Dziobek 2019, S. 21f.; vgl. Rollett 2018, S. 171).¹⁵

Menschen im Autismus-Spektrum haben aufgrund der beschriebenen Merkmale Schwierigkeiten soziale Kontakte zu knüpfen und Beziehungen aufrecht zu erhalten. Dies

¹² Theory of Mind (engl. Mentalisierung) ist eine Perspektivübernahme und die wesentliche Voraussetzung für erfolgreiche soziale Interaktion (vgl. Dziobek 2019, S. 21f.).

¹³ Die Prosodie ist eine sprachliche Erscheinung, welche die Artikulation beeinflusst. Zu dieser gehören etwa die Melodie, der Stimmklang und der Rhythmus (vgl. Franke 1994, S. 143).

¹⁴ Basale Grundemotionen wie z. B. Freude oder Wut können jedoch voneinander unterschieden werden (vgl. Girsberger 2014, S. 33).

¹⁵ Dies kann sich z. B. durch gehäuftes Monologisieren der Spezialinteressen äußern. Die Intensität dieser Gesprächsthemen ist für andere nicht zwangsläufig nachvollziehbar (vgl. Lache 2016, S. 25).

kann dazu führen, dass Betroffene von der Kindheit bis zur Jugendzeit keine Freundschaften und Beziehungen knüpfen. Daraus resultierende negative Erfahrungen, wie etwa Mobbing können einen signifikanten Leidensdruck verursachen. Dies intensiviert sich zusätzlich, da der Wunsch nach Freund- und Partnerschaften vorhanden sein kann (Theunissen 2020, S. 49; vgl. Preißmann 2017, S. 57). Als ursächlich für die beschriebenen Merkmale lassen sich Abweichungen in der Theory of Mind und die Reizfilterschwäche erkennen. Soziale Situationen werden folglich als reizintensiv wahrgenommen und können die Betroffenen überfordern.

„Bei allen Schwierigkeiten, typische soziale Interaktionen zu verstehen und mit anderen Personen zu interagieren, sollte grundsätzlich beachtet werden, dass es sich hierbei um stresshafte Momente einer Überforderung durch das neuronal bedingte Erleben einer drohenden oder auch plötzlich eintretenden Reizüberflutung handeln kann.“ (Theunissen 2020, S. 53)

3.3 Autismus in der Lebensphase Adoleszenz

Als potentielle Schwierigkeit kann der Übergang von der Kindheit in das junge Erwachsenenalter wahrgenommen werden. Dies ist die Zeit einer neuen Entwicklungs- und Lebensphase und geht mit einschlägigen physischen sowie psychischen Veränderungen einher (vgl. Preißmann 2017, S. 81). Es stellt die Jugendlichen auf unterschiedlichen Ebenen vor Hürden.¹⁶ Generell gibt es keine Unterschiede zwischen männlichen Jugendlichen im Spektrum und anderen Gleichaltrigen in Bezug auf ihre Pubertät. Bei ihnen verlaufen die geschlechtsspezifischen Reifungsprozesse in identischer Weise (vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 185). Es lässt sich jedoch beobachten, dass das physiologische und sozio-emotionale Entwicklungsalter voneinander abweichen kann. Es lässt sich die Hypothese aufstellen, dass Betroffene im Verhältnis zu Gleichaltrigen erst zu einem späteren Zeitpunkt an Beziehungen und Sexualität interessiert sind. Aufgrund der spezifischen Merkmale vom Autismus-Spektrum ist anzunehmen, dass pubertäre Reifeprozesse auf eine andere Art und Weise erlebt und bewältigt werden (vgl. Lache 2016, S. 73). Es begründet sich beispielsweise auf Besonderheiten in der Körpereigenwahrnehmung. Während dieser Phase können die physiologischen Veränderungen als überwältigend, fremd oder potenziell bedrohlich wahrgenommen werden.¹⁷ Vor allem wenn die Jugendlichen unzureichend aufgeklärt

¹⁶ Da die Pubertät eine Zeit voller körperlicher Veränderungen ist, haben Menschen im Spektrum gerade in dieser Lebensphase zunehmend Schwierigkeiten mit jenen umzugehen (Vertiefung in Abschnitt 2.3).

¹⁷ Als physiologische Veränderungen können bei männlichen Jugendlichen beispielsweise das Wachsen von Körperbehaarung, des Penis und der Hodensäcke benannt werden (vgl. Lache 2016, S. 69).

wurden. Dies kann auch zu Irritationen führen und bestehende Über- sowie Unterempfindlichkeiten intensivieren sich. Infolgedessen spielt das Thema Körperhygiene eine bedeutende Rolle. Angesichts einer verringerten Wahrnehmung der eigenen Körpergerüche kann es zu einem unregelmäßigen Waschvorgang kommen. Demzufolge kann es entweder aufgrund einer intensiven Reizwirkung auf der Haut oder der als zu intensiv wahrgenommenen Duftstoffe in Waschutensilien bestehen. Langfristig kann dies nicht nur zu gesundheitlichen Einschränkungen führen, sondern auch zu einem negativen Feedback im Kontext von sozialen Situationen. Es kann jedoch auch ins Gegenteil umschlagen und es entsteht ein regelrechter Waschzwang, welcher aus diesem Grund zu einem Vermeidungsverhalten führt, in dem externe Einflussfaktoren wie z. B. haftende Konsistenzen abgelehnt werden (vgl. ebd. S. 74; vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 186f.).

Aufgrund der Besonderheiten im Kontext von sozialen Interaktionen, welche zur Ausgrenzung bei den Peers führen können, bleibt der Austausch über stattfindende körperliche und geistige Veränderungen verwehrt. Denn vor allem die Peergroups spielen in Bezug auf verschiedene Entwicklungsaufgaben, wie z. B. der außerfamiliären Sozialisierung, der sexuellen Entwicklung sowie der eigenen Identitätsfindung eine besondere Rolle. Sie ermöglichen es, altersspezifische Bezugssysteme zu verstehen, zu bewältigen und entsprechend zu partizipieren (vgl. Lache 2016, S. 71f.; S. 93). Dies kann von den Jugendlichen entweder in Form von Überkompensation oder Isolation bewältigt werden. Überkompensation meint hierbei die noch stärkere Anpassung an das soziale Gefüge, deren Verhaltensweisen und Einstellungen. Sie werden dann etwa von Modetrends stark beeinflusst, die Zugehörigkeit wird also durch den Stil oder die Menge der Kleidung geprägt. Hingegen am Beispiel der Isolation kann dies zu einer kompletten Vermeidung von sozialen Situationen führen (vgl. Henault 2006, S. 27¹⁸). Vor allem in dieser Zeit können Ausgrenzungserfahrungen und Mobbing einen deutlichen Leidensdruck und ein Gefühl des Anders-Seins entstehen lassen. Diese können sich unmittelbar auf das Selbstwertgefühl, die Identität sowie die Persönlichkeitsentwicklung auswirken (vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 185f.; vgl. Lache 2016, S. 78, S. 95f.). Angenommene Normen und Werte stammen schlussfolgernd nicht vom Austausch mit Gleichaltrigen, sondern von den Eltern oder anderen Angehörigen der Familie. Sie

¹⁸ Die Quelle von Henault (2006) ist englischsprachig und inhaltliche Verweise werden sinngemäß übersetzt.

können aus einer anderen Generation entstammen, dadurch konservative Haltungen vermitteln oder aufgrund von Schamgefühlen tabuisiert werden.

Mit den fortschreitenden Lebensjahren steigt zunehmend die Selbstverantwortung in unterschiedlichen Lebensbereichen, Entscheidungen müssen gefällt werden und die Verantwortung für das eigene Handeln intensiviert sich (vgl. Ortland 2020, S. 146f.; vgl. Preißmann 2017, S. 168). Von Angehörigen und dem engsten Umfeld kann diese Zeit als besonders herausfordernd wahrgenommen werden, da autismusspezifische Merkmale in Kombination mit Veränderungen in der Pubertät einhergehen (vgl. Preißmann 2017, S. 82). Insgesamt profitieren Jugendliche von einer alters- und entwicklungsangemessenen Aufklärung. Das Ausbleiben von Informationen über die etwaigen körperlichen und geistigen Veränderungen, können letztendlich bestehende Verunsicherungen und Irritationen intensivieren und Ausgangspunkt von Ängsten und Überforderung werden.

3.4 Potenzielle Auswirkungen auf die Sexualität im Jugendalter

Die aufgeführten autismusspezifischen Merkmale im Bereich der Wahrnehmung, dem Verhalten sowie der sozialen Interaktion können Auswirkungen auf ihre Sexualität haben. Anhand dieser Merkmale werden im Folgenden potenzielle Zusammenhänge erläutert, um im nächsten Schritt die prägenden Themen der sexuellen Sozialisation von männlichen Jugendlichen zu illustrieren. Insgesamt müssen diese vor allem als dynamisch und sich gegenseitig beeinflussend verstanden werden.

Nachfolgend aufgeführte Auswirkungen können in der beschriebenen Intensität und Häufigkeit auftreten, müssen dies jedoch nicht. Hierbei wird erneut auf die Individualität und Heterogenität des Spektrumbegriffs verwiesen.

3.4.1 Wahrnehmung und Sexualität

Es ist vor allem eine veränderte Wahrnehmung und Wahrnehmungsverarbeitung, die Menschen im Spektrum von anderen unterscheidet. Beschriebene Über- und Unterempfindlichkeiten¹⁹ können sich signifikant auf die Sexualität auswirken und einen sowie mehrere Sinnesbereiche betreffen. Am Beispiel der taktilen Wahrnehmung können Überempfindlichkeiten dazu führen, dass streichelnde und zärtliche Berührungserfahrungen als unangenehm bis schmerzvoll empfunden werden. Diese

¹⁹ Spezifische Vertiefungen stehen im Abschnitt 3.1.

Veränderungen können sich im oralen, analen und urogenitalen Bereich zeigen und dazu führen, dass sexuelle Handlungen vermieden werden (vgl. Lache 2016, S. 74, vgl. Dziobek 2019, S. 171, vgl. Ortland 2020, S. 177). Etwaige Unterempfindlichkeiten können sich hingegen darin äußern, dass Berührungsreize erst vollständig wahrgenommen werden, wenn der Druck so intensiv ausgeübt wird, dass er bei anderen Menschen außerhalb des Spektrums, Schmerzen auslösen würde (vgl. Lache 2016, S. 75, vgl. Dziobek 2019, S. 171). Entsprechende Besonderheiten können sich auch auf die Masturbation auswirken. Während Überempfindlichkeiten zum kompletten Ausbleiben der sexuellen Befriedigung führen können, bergen Unterempfindlichkeiten die Gefahr einer Selbstverletzung. Entlang anderer Wahrnehmungskanäle kann es im auditiven Bereich dazu kommen, dass das Stöhnen im Kontext von sexueller Erregung als schrill oder laut empfunden wird. Schnelle Wechsel von Positionen und hastige Bewegungen können Schwindel und Übelkeit verursachen (vgl. Henault 2006, S. 39 f.).²⁰ Manche Autisten zeigen Besonderheiten einen oder mehrere ankommende Reize zu unterscheiden. Im Bereich der Körperwahrnehmung kann dies dazu führen, dass nur einzelne Teile des Körpers gespürt werden. Die Stimulation auf mehreren Sinneskanälen kann infolgedessen zu Überforderung führen (vgl. Lache 2016, S. 75). Eine Über- sowie Unterempfindlichkeit kann die eigene Sexualität, aber auch die partnerschaftliche signifikant beeinflussen und gegebenenfalls hemmen (vgl. Henault 2006, S. 39f.). Auch Partner*innen von Menschen im Spektrum können sich mit dieser Ausgangssituation unsicher bis überfordert fühlen.

Im Zuge der Spezialinteressen und der veränderten körperlichen Entwicklungsprozesse kann eine intensive Beschäftigung mit dem eigenen Körper als Folge der Adoleszenz auftreten. Hierzu zählt zum Beispiel das kontinuierliche Riechen unter den Armen oder auch das Berühren der eigenen Genitalien (vgl. Lache 2016, S. 75f.). Es kann zur deutlich hochfrequentierten Masturbation kommen, welche auch an Orten ausgeführt werden kann, die sich im öffentlichen Raum befinden (vgl. Rollett 2018, S. 195). Dies kann sowohl strafrechtliche als auch gesellschaftliche Sanktionen zur Folge haben. Beide Komponenten sind möglich, sowohl die Vermeidung von sexuellen Verhaltensweisen als auch die exzessive Ausübung (vgl. Attwood 2012, S. 365f.). Die Besonderheit mit der Unterscheidung und Integration von internen sowie externen Reizen kann das Denken, Handeln, Fühlen, die Kommunikation sowie die Interaktion signifikant beeinflussen (vgl.

²⁰ Die Erläuterungen sind beispielhaft zu verstehen. Besonderheiten können zahlreiche Wahrnehmungsbereiche betreffen, sowohl visuell, olfaktorisch als auch gustatorisch.

Ortland 2020, S. 143). Denn es ist vor allem die körperliche Nähe, die Stimulation auf mehreren Sinnesebenen, der Austausch von Zärtlichkeiten und die Kombination aus unterschiedlichen Wahrnehmungserfahrungen, welche sexuelle Erfahrungen prägen.

3.4.2 Soziale Interaktion und Sexualität

In gleicher Weise haben die beschriebenen Merkmale innerhalb der sozialen Interaktion und Kommunikation einen signifikanten Einfluss auf die Jugendlichen und deren sexuelle Entwicklung. Denn besonders zwischenmenschliche Sexualität entsteht im Kontext einer sozialen Situation und lebt von gegenseitiger Interaktion. In Betrachtung der Ausgangssituation einer Sexualisation von Jugendlichen zeigt sich erneut die Wichtigkeit von einem Erfahrungsaustausch mit den Peers. Denn vor allem in diesen wird die sexuelle Entwicklung geprägt. Sie vermitteln gesellschaftliche Konventionen, Normen und Werte und beinhalten die Integration von Selbst- und Fremdbewertungen, welche in der Persönlichkeitsentwicklung relevant sind (vgl. Ortland 2020, S. 145).

Diese ausbleibenden Erfahrungen beeinflussen erste intime Erlebnisse, Beziehungen und das Finden von Sexualpartner*innen. Denn in den Peergroups können sie sich nicht oder nur unzureichend über körperliche und sexuelle Vorgänge austauschen. Vorhandene Fragen werden nicht beantwortet und die Nachahmung und Erprobung von neuen Verhaltensweisen bleibt aus (vgl. Lache 2016, S. 86). Für die gesamte Sexualisation sind in den Peergroups nicht nur Kommunikationskompetenzen notwendig, sondern auch das nonverbale Verständnis. Beispielhaft für die Notwendigkeit des Verstehens von verbalen sowie nonverbalen Kommunikationssignalen steht das Flirten. Die spielerische Kontaktaufnahme, sei es über ein Lächeln, einem intensiven Augenkontakt, dem Reden zwischen den Zeilen oder auch diverse Anspielungen, wird nicht erkannt (vgl. Rollett 2018, S. 226; vgl. Lache 2016, S. 96f.). Aufgrund der autismspezifischen Theory of Mind können uneindeutige und ungezwungene Kontaktversuche nicht eingeordnet und folglich darauf auch nicht reagiert werden.²¹ Darüber hinaus können sie auch als irritierend empfunden werden. Die Schwierigkeit, im Rahmen eines Gespräches das Relevante vom Irrelevanten zu unterscheiden und die eigenen Gefühle sowie des Gegenübers zu erkennen, erschweren die Situation ergänzend (vgl. Ortland 2020, S. 145). Erschwerte Bedingungen, soziale Situationen zu erfassen, bergen das Risiko, ein freundliches Gespräch oder eine aufmerksame Zuwendung mit Verliebtheit oder der

²¹ Spezifische Vertiefungen zur Theory of Mind stehen im Abschnitt 3.2.

Suche nach Nähe zu verwechseln. Dieses Missverständnis kann zur Bedrängung der anderen Person führen oder zu großer Enttäuschung beim Betroffenen selbst (vgl. Rollett 2018, S. 226f., vgl. Dziobek 2019, S. 168). Eine Integration in das soziale Umfeld ist entscheidend, um Fähigkeiten der sexuellen Entwicklung zu erwerben und Aufgaben der Adoleszenz zu bewältigen. Die spezifischen Prozesse der Sexualisierung in der alterstypischen Phase bilden einen Meilenstein für lebenslange Lernprozesse. Sie resultieren aus der aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt und erfordern vielfältige kommunikative Fähigkeiten (vgl. Lache 2016, S. 93).

„Nimmt man die Bedeutung von Sprache in den einzelnen Phasen sexueller Entwicklung und entwicklungsbezogener Sexualisationsprozesse zusammen, wird deutlich, dass, um einen altersspezifischen Zugang zu einem grundlegenden Sexualwissen und zu sexuellen Themen, zum Körper und seinen Funktionen, zum Verständnis sexueller Handlungen und Verhaltensweisen sowie zu persönlichkeits- und identitätsfördernden Lernerfahrungen entwickeln zu können, das Verständnis und die Nutzung von Sprache notwendige und wichtige Voraussetzungen sind.“

(Lache 2016, S. 101)

3.4.3 Intimsphäre und Missbrauch

Mit der Pubertät können neue oder veränderte Kontaktbedürfnisse entstehen. Menschen im Spektrum haben nicht immer das Wissen, wie sie den Kontakt zu der Person ihres Begehrens herstellen sollen (vgl. Rollett 2018, S. 195f.). Hierbei birgt die herabgesetzte Fähigkeit, sich in anderen Menschen hineinzusetzen, eine weitere Herausforderung für die Sexualisation. Es besteht das Risiko, in die Intimsphäre anderer einzudringen und grenzüberschreitend zu handeln. Beispielsweise weil nicht erkannt wird, wann diese überschritten sind oder in Intension und Bedeutsamkeit fehlinterpretiert werden (vgl. Lache 2016, S. 77; vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 188). Dies betrifft auch die Wahrnehmung der eigenen Grenzen und die Sicherung des persönlichen Schutzes. Es kann den Betroffenen schwerfallen, positive Absichten und eine Einvernehmlichkeit von negativen und aufgezwungenen zu unterscheiden. Eine Situation kann anfangs als nicht sexuell motiviert interpretiert und folglich subtile Hinweise nicht erkannt werden. Die Besonderheiten in der sozialen Interaktion erschweren die Verbalisierung von persönlichen Wünschen, Bedürfnissen, aber auch aufkommenden Irritationen. Hinzukommt, dass Menschen im Spektrum nicht selten gelernt haben, sich an die Anforderung ihrer Umwelt anzupassen. Die potenziellen Auswirkungen können eine Vulnerabilität für sexuelle Übergriffe sowie anhaltendes distanzloses Verhalten bis ins spätere Lebensalter umfassen. (vgl. Preißmann 2017, S. 44; vgl. Lache 2016, S. 78). Ein

zielgerichtetes Einwirken insbesondere in der Adoleszenz, ist unerlässlich, anstatt erst über herausforderndes Verhalten zu sprechen, wenn dieses eingetreten ist.

3.4.4 Psychische und emotionale Folgen für die Jugendlichen

Die wiederholten negativen Erlebnisse und das Fehlen alterstypischer Erfahrungen hat verschiedene psychische, kognitive sowie sozio-emotionale Auswirkungen für die Betroffenen (vgl. Lache 2016, S. 119f.). Besonders die Anhäufung von stattfindenden Missverständnissen, Fehlinterpretationen sowie das wiederholte Ausbleiben von Erfahrungen, lassen ein Gefühl der Frustration entstehen. Als Folge dessen kann es zu einer verstärkten sozialen Zurückgezogenheit bis hin zur Isolation kommen. Depressive Verstimmungen intensivieren sich und andere herausfordernde Verhaltensweisen wie etwa Aggressionen treten als Kompensation zutage. Dies birgt sowohl für die Betroffenen als auch für das gesamte soziale Umfeld ein erhöhtes Konfliktpotenzial. Stetig wiederkehrende negative Erfahrungen haben Auswirkungen auf das Selbstvertrauen und die Selbstwirksamkeit, die eigene Identität, aber auch die Persönlichkeit. Sie sind Voraussetzungen für einen positiven Zugang zur eigenen Sexualität und dem Beziehungsverhalten (vgl. Henault 2006, S. 39f.; vgl. Lache 2016, S. 78, S. 101). Wenn man dies in einen Kontext von stattfindenden physischen Reifungsprozessen setzt, kann es dazu führen, dass das soziale Umfeld von den Jugendlichen Verhaltensweisen und Leistungen erwartet, die sie überfordern. Dies liegt an einer potenziellen Diskrepanz zwischen ihrem sozio-emotionalen und körperlichen Entwicklungsstand. Betroffene können das Gefühl bekommen, dass die gestellten Aufgaben trotz aller Anstrengungen unerfüllbar sind (vgl. Lache 2016, S. 78). Wenn jedoch als Folge relevante Informationen der Aufklärung ausbleiben, suchen sich die Jugendlichen ihre Informationen über andere Kanäle. Diese können neben den Eltern und Angehörigen aus Zeitschriften, Büchern, Fernsehen oder auch dem Internet entstammen. Beispielsweise zeigen Reality-TV-Shows zwischenmenschliche Beziehungen auf einer Ebene, die konservative Rollenbilder befeuert, Extreme verherrlicht und letztendlich einen Alltagstransfer erschwert. Vor allem beim Konsum von Pornografie können Fehlvorstellungen von Sexualität, Intimität und Schönheitsidealen entstehen. Reale Abläufe und Prozesse von zwischenmenschlicher Sexualität bleiben unberücksichtigt und eine falsche Normalität entsteht (vgl. Dziobek 2019, S. 167f.). Die gewonnenen Informationen erhalten ohne die erfolgte Übernahme von Gruppennormen automatisch eine andere Bedeutsamkeit. Letztendlich bleibt die

Aneignung von Wissen über gesellschaftliche und kulturelle Gruppennormen unvollständig, da Verhaltensrepertoires und Problemlösestrategien nicht angeeignet wurden (vgl. Schmidt et al. 2017, S. 82; vgl. Dziobek 2019, S. 169).

Ein veränderter Zugang zum eigenen Körper und der eigenen Sexualität kann sich auf die (Geschlechts)Identität, die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse sowie die gesamte Sexualisation im späteren Lebenslauf auswirken (vgl. Lache 2016, S. 98f.).

3.5 Prägende Themen der Sexualisation: ein Resümee

Während der Jugendzeit durchlaufen Menschen eine Phase intensiver psychischer und physischer Verarbeitungsprozesse. Bei Jungen im Spektrum gewinnt diese Zeit jedoch eine besondere Bedeutung, da aufkommende Entwicklungsaufgaben in Kombination mit den autismusspezifischen Merkmalen ein noch größeres Maß an Veränderungen bedeutet. Diese müssen entgegen dem Wunsch nach Beständigkeit akzeptiert und realisiert werden. Gleichbleibende Strukturen ermöglichen Sicherheit, Vorhersehbarkeit und Ruhe. Wenn diese weichen, können Unsicherheiten und Überforderung entstehen. Bedeutsam erlebte alterstypische Veränderungen können aufgrund eines mangelnden Peer-Austauschs mit Gleichaltrigen nicht thematisiert werden. Dies kann in einer Zeit entstehen, in der der Jugendliche gegebenenfalls schon länger den Wunsch nach mehr Anschluss hegt und Gefühle des Anders-Seins können durch Einsamkeit intensiviert werden. Peergroups haben einen signifikanten Einfluss auf die (Geschlechts)Identität, die Persönlichkeit sowie auf die gesamte (sexuelle) Sozialisation der Jugendlichen. Denn besonders die eigene Sexualität ist vom verbalen und nonverbalen Austausch sowie dem Verständnis von Sprache abhängig. In Kombination mit den Besonderheiten der sozialen Interaktion sowie der auftretenden Über- sowie Unterempfindlichkeiten kann diese Zeit ein Ausnahmezustand bedeuten. Das Lustempfinden kann durch sensorische Besonderheiten komplett ausbleiben oder die Gefahr der Selbstverletzung bergen. Der Spannungsabbau durch sexuelle Befriedigung bliebe damit vollständig aus.

Peerbezogene Entwicklungsaufgaben der Sexualisation werden unzureichend oder gar nicht bewältigt. Fehlende Aufklärung verstärkt Irritationen und begünstigt letztendlich auftretende psychische Dispositionen. Aus aufkommenden negativen Emotionen können Depressionen entstehen, aus Verzweiflung können herausfordernde Verhaltensweisen resultieren und letztendlich einen massiven Leidensdruck für die Jugendlichen und deren Umfeld bedeuten. Eine fehlende Aufklärung über körperliche und sexuelle

Verarbeitungsprozesse aufgrund von Tabuisierung oder auch gesellschaftlicher Stigmatisierung hat einen signifikanten Einfluss auf die sexuelle Sozialisation der Jugendlichen. Wissenslücken werden durch den eigenen Informationserwerb wie etwa durch Pornografie kompensiert. Dies birgt die Gefahr einer Verzerrung von zwischenmenschlicher Sexualität, gelebter Normen und erotischer Ideale. Die Wichtigkeit der sexuellen Aufklärung bei jugendlichen Autisten gewinnt vor allem durch die erhöhte Vulnerabilität von sexuellen Übergriffen und grenzüberschreitenden Verhalten eine besondere Bedeutsamkeit. Die Wahrung der eigenen und fremden Grenzen sowie die Sicherung des persönlichen Schutzes kann als persönliches Recht verstanden werden, welches es zu sichern gilt. Erlebte negative Erfahrungen wirken sich auf den gesamten Lebenslauf der Betroffenen aus.

Zusammenfassend lässt sich erkennen, dass all die aufgeführten Inhalte in einem dynamischen Wechselspiel einen Einfluss auf die Sexualisation der Jugendlichen haben. Sie variieren zwar in der Intensität und Häufigkeit der Individuen, zeigen jedoch auch deren Komplexität und Umfang in Kombination mit dem Autismus-Spektrum auf. Aufkommende Themen der Jungen können sich von bestehenden Wahrnehmungsbesonderheiten, dem Ausbleiben von Freund- und Partnerschaften, bis hin zur Herausforderung bewegen, die eigenen Veränderungen der Pubertät zu verarbeiten. Dabei spielen nicht nur die Gefühle, anders zu sein, eine Rolle, sondern auch die Gefahr, den persönlichen sowie fremden Schutz zu übergehen. All diese Faktoren unterstreichen die Wichtigkeit und Relevanz von einer autismusspezifischen sexuellen Aufklärung, Bildung und Unterstützung im schulischen- sowie außerschulischen Bereich. Nur mit einer alters- und entwicklungspezifischen Aufklärung kann Wissen und Kompetenz zur Selbsthilfe und freien Entfaltung mitgegeben werden. Stattfindende professionelle Interventionen müssen in Art und Form ihrer Ausführung an den Bedürfnissen der Individuen realisiert werden. Dies ist auf Basis einer Lebensweltorientierung erforderlich, um das Wohlbefinden sowie die sexuelle und psychische Gesundheit zu gewährleisten. Diese Zeit kann auch für Bezugspersonen und auch Angehörige eine besondere Herausforderung darstellen. Menschen im Spektrum jeden Geschlechtes benötigen ein soziales Umfeld, das sie da abholt, wo sie gerade stehen und bei aufkommenden Herausforderungen Verständnis zeigen (vgl. Rollett 2018, S. 173). Dies unterstreicht die Wichtigkeit, dass das Helfer*innennetzwerk über autismusspezifische Merkmale geschult ist. Interventionen sollten das Selbstwertgefühl

stärken und die sexuelle Entwicklung fördern, bevor Herausforderungen auftreten. Eine Teilhabe an entwicklungsbezogenen Erfahrungen, die frühzeitige Thematisierung von möglichen Schwierigkeiten, setzen einen ersten Grundstein und kann nachfolgende Vorgänge erleichtern. Darüber hinaus ist es auch notwendig, aufklärende und umfassende Unterstützungsmaßnahmen für autistische Jugendliche in den Fokus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit zu rücken. Eine Sensibilisierung über die Normalität und Natürlichkeit von sexuellen Bedürfnissen autistischer Menschen setzten hierbei einen ersten Meilenstein.

4 Sexualpädagogische Interventionsmöglichkeiten

Die nachfolgenden Ausführungen widmen sich den Interventionsmöglichkeiten von Sozialarbeitenden im Kontext einer autismussensiblen sexuellen Aufklärung. Sie knüpfen an die möglichen Themen der sexuellen Sozialisation von Jugendlichen aus dem Kapitel 3.4 und 3.5 an. Hierbei wird vor allem die außerschulische und institutionell organisierte Einflussnahme beleuchtet.

Die aufgeführten Inhalte haben das Ziel, die Förderung der sexuellen Entwicklung theoretisch darzulegen und erfolgen unter Einbezug des sozialen Umfeldes. Dies umfasst begünstigende Rahmenbedingungen zugunsten der Individuen sowie den Einbezug des sozialen Umfeldes. Die Vertiefungen führen konkrete sozialpädagogische Interventionsmöglichkeiten auf und berücksichtigen Erfahrungswerte aus der praktischen Arbeit.

4.1 Das Setting und die Beziehungsgestaltung

Um eine optimale Zusammenarbeit sowie Beziehungsgestaltung mit Menschen im Spektrum zu ermöglichen, sind sowohl Anpassungen der Umgebung, der Kommunikation als auch in der inhaltlichen Struktur erforderlich.

In Anbetracht der aufgeführten autismusspezifischen Merkmale ist es von großer Relevanz das Setting zu adaptieren. Im Kontext von Wahrnehmungsbesonderheiten stellt es für die Betroffenen eine große Entlastung dar, die Atmosphäre möglichst reizarm zu gestalten. Das bedeutet, die umgebenen Stimuli auf ein Minimum zu reduzieren. Zu diesen gehören beispielsweise auditive, visuelle und auch olfaktorische Reizquellen. Das Ticken einer Uhr, Stimmen aus dem Nebenraum oder Verkehrslärm können einen deutlichen Störfaktor darstellen. Direktes Neonlicht, aber auch eine intensive Sonneneinstrahlung können Irritationen oder Schmerzimpulse zur Folge haben. Es ist ratsam, auf intensives Parfum oder duftende Blumen im Setting zu verzichten.²² Eine ruhige Atmosphäre, eine neutrale Inneneinrichtung²³, die Nutzung von Vorhängen oder auch die Anwendung von indirekten Lichtquellen kann hierbei bereits eine große

²² Die Palette an umgebenen Störfaktoren ist facettenreich und kann sich auf alle Wahrnehmungskanäle beziehen. Eine Checkliste für die praktische Arbeit findet sich bei Dziobek (2019), S. 55.

²³ Das bedeutet beispielsweise der Verzicht auf grelle Farben an Wänden und Möbeln sowie die Vermeidung von detailvollen und farbenfrohen Dekorationen, z. B. in Form von Fotocollagen oder Postkarten.

Entlastung für Menschen im Spektrum darstellen (vgl. Dziobek 2019, S. 54f.). Der Sozialarbeitende sollte hierbei nicht von einer allmählichen Gewöhnung der Umgebungsreize ausgehen. Die bestehende Filterschwäche lässt die Belastung innerhalb einer Situation kontinuierlich ansteigen, je länger eine betroffene Person diesen Reizen ausgesetzt ist. Aufgrund dessen kann es zur Verwendung von Hilfsmitteln und Copingstrategien im Alltag kommen. Neben einem möglichen Stimmingverhalten, z. B. dem Schaukeln des Körpers, kann sich dies etwa im Tragen von Kopfhörern oder Sonnenbrillen kennzeichnen. Eine Akzeptanz dieser Hilfsmittel, sofern diese eine Zusammenarbeit nicht verhindern, ist vom Sozialarbeitenden aufzubringen (vgl. ebd., S. 54f., vgl. Theunissen 2011, S. 99).

Hat die professionelle Zusammenarbeit bereits begonnen, sollte auf ein Umordnen von Möbeln und Gegenständen verzichtet werden, da unerwartete Änderungen zu Unsicherheiten und Irritationen führen können. Ein stetiger Austausch mit dem autistischen Jugendlichen sowie dem Angehörigenumfeld gestaltet sich als zielführend, um eventuelle Adaptionen vornehmen zu können. Es ist von großer Relevanz, die durchgeführten Treffen strukturiert sowie transparent und regelmäßig zu gestalten. Denn besonders das Thema Struktur und Vorhersehbarkeit nimmt einen hohen Stellenwert ein und bietet ein Sicherheitsgefühl. In der Praxis kann es deshalb von Vorteil sein, gemeinsame Termine an gleichen Wochentagen, Uhrzeiten und wenn möglich in konstanten Räumlichkeiten durchzuführen. Potenzielle Verzögerungen oder spontane Veränderungen des Termins, längere Wartezeiten sowie andere unvorhersehbare Ereignisse sollten vermieden werden. Bereits die Anreise zum gemeinsamen Termin, kann aufgrund von intensiven Umgebungsreizen oder individuellen Witterungsbedingungen²⁴ eine außerordentliche Stresssituation bedeuten. Die Frequenz sollte sich aufgrund dessen an die Belastbarkeit des Individuums richten und stetig angepasst werden (vgl. Dziobek 2019, S. 54, vgl. Attwood, 2012, S. 377, vgl. Preißmann 2017, S. 90f.).²⁵ Etwaige Adaptionen können das Stresserleben der Betroffenen signifikant mildern.

²⁴ Besonders höhere Temperaturen können für die Betroffenen unerträglich werden. Die direkte Einstrahlung der Sonne oder die durch Schweiß haftende Kleidung auf der Haut sind etwaige Beispiele.

²⁵ Dies kann von kürzeren Einheiten mehrmals wöchentlich bis hin zu längeren Treffen im 14-tägigen Rhythmus reichen. Eine individuelle Absprache mit den Betroffenen sowie den Angehörigen ist von großer Relevanz.

Eine Adaption betrifft nicht nur das Setting, sondern zu gleichen Anteilen den Umgang mit dem Jugendlichen im Autismus-Spektrum. Dies kann die Beziehungsgestaltung sowie eine gelungene Zusammenarbeit maßgeblich beeinflussen. Neben der Minimierung von externen wahrnehmungsbedingten Störfaktoren sollte auch auf unangekündigte körperliche Berührungen sowie auf das Einfordern eines Blickkontaktes verzichtet werden. Innerhalb einer Konversation ist es ratsam, auf nonverbale Signale, Andeutungen, Metaphern, Ironie sowie Sarkasmus zu verzichten, da Gesagtes wörtlich interpretiert wird. Vor allem latente Signale aus der Mimik und Gestik können irritierend wirken und missverstanden werden (vgl. Dziobek 2019, S. 55f.).²⁶ Die Kommunikation sollte in kurzen und strukturierten Sätzen erfolgen, welche in Lautstärke und Sprechtempo konstant bleiben. Es ist möglich, dass der Jugendliche zur Beantwortung von Fragen ein erhöhtes Zeitmaß benötigt, hierbei ist es sinnvoll, ihn nicht zu unterbrechen und aufkommende Pausen auszuhalten (vgl. Preißmann 2017, S. 96f., vgl. Rollett 2018, S. 206).

Die inhaltliche Gestaltung sollte so transparent wie möglich erfolgen, da dies dem Jugendlichen eine gewisse Vorhersehbarkeit ermöglicht. Um die Orientierung zu unterstützen, bieten sich Visualisierungshilfen an. Zu diesen gehören beispielsweise soziale Geschichten, Bildkarten, Videos, aber auch Rollenspiele. Farbschemas für bestimmte Themengebiete und gemeinsame To-do-Listen. Zur Förderung der zeitlichen Orientierung bieten sich „TimeTimer“²⁷, Sanduhren und Kurzzeitwecker an (vgl. Theunissen 2011, S. 98f., vgl. Dziobek 2019, S. 53).²⁸

Potenziell negative Erfahrungen in sozialen Kontexten sollten innerhalb der Beziehungsgestaltung als mögliche Aspekte mitbedacht werden. Der Betroffene wurde gegebenenfalls in der Vergangenheit mit Ausgrenzung oder Mobbing konfrontiert. Dies kann neben einem Misstrauen gegenüber dem Sozialarbeitenden auch zu einem Abwehrverhalten führen. Es unterstreicht erneut die Relevanz einer klaren und transparenten Kommunikation. Der Aufbau der Beziehung kann dadurch im Tempo eingeschränkt sein und erfordert gegenseitige Geduld. Gegenteilig hierzu kann jedoch

²⁶ Dies betrifft beispielsweise ein zustimmendes Nicken oder bekräftigende Lautäußerungen. Aber auch die Signalisierung, dass der Betroffene gegebenenfalls zum Monologisieren neigt, wird mit einem andeutenden Blick auf die Uhr nicht zwangsläufig erkannt (vgl. Dziobek 2019, S. 56).

²⁷ Der TimeTimer ist eine manuell einstellbare Countdown-Uhr die verfügbare Zeit visualisiert.

²⁸ Die Ausführungen orientieren sich am TEACCH-Programm (Treatment and Education for Autistic and related Communication-Handicapped Children and Structured Teaching), dies ist eine verhaltenstherapeutische sowie pädagogische Interventionsmethode, die z. B. die Strukturierungsfähigkeit unterstützt, eine Alltagstransfer anstrebt und innerhalb der Arbeit mit autistischen Menschen häufig angewandt wird (vgl. Rollett 2018, S. 124f.).

auch das Risiko bestehen, dass die persönlichen Grenzen des Sozialarbeitenden überschritten werden. Da Betroffene nonverbale Kommunikationssignale unzureichend wahrnehmen können (vgl. Dziobek 2019, S. 58f., vgl. Rollett 2018, S. 196f.). Es ist von Wichtigkeit, die Grenzen der professionellen Beziehung klar zu verdeutlichen.²⁹ Prinzipiell ist es ratsam, mit einem ausgeprägten Maß an Akzeptanz, Empathie und Verständnis in die gemeinsame Arbeit zu gehen. In Anbetracht potenzieller negativer Erfahrungen, welche die Vergangenheit der Betroffenen geprägt haben, kann es eine große Entlastung bedeuten, mit einer Person zu reden, die auf sie eingeht und verstehen möchte (vgl. Dziobek 2019, S.59, vgl. Attwood 2012, S. 377).

Insgesamt sollten vorhandene Ressourcen, die Interessen und Bedürfnisse des Jugendlichen sowie vertraute Abläufe unterstützt und aufgegriffen werden. Die individuelle Anpassung der Atmosphäre, eine ruhige Ausstrahlung, Transparenz und Geduld können einen positiven Einfluss auf die Beziehungsgestaltung nehmen.

4.2 Die Angehörigen, Bezugspersonen und das Helfer*innennetzwerk

Um eine umfassende und alltagsnahe außerschulische sexuelle Aufklärung zu gewährleisten, ist es von größter Bedeutung, das häusliche oder institutionelle Umfeld in den Prozess einzubeziehen.³⁰ Denn besonders die erwachsenen Erziehungsberechtigten können für die Jugendlichen eine entscheidende Vorbildfunktion einnehmen. Sie sind maßgeblich daran beteiligt, sozio-kulturelle Normen und Werte zu prägen und vermitteln die Art des Umgangs mit dem Thema Sexualität.³¹ Zusätzlich fungieren sie gehäuft als erste Ansprechpersonen bei aufkommenden Ängsten, Irritationen, Fragen und Problemen im Zusammenhang der Pubertät und den damit zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben. Sie nehmen besonders in Anbetracht des mangelnden Peer-Austauschs eine maßgebliche Rolle im Sexualisierungsprozess ein (vgl. Jenett 2021, S. 17, vgl. Lache 2016, S. 86, vgl. Ehlers 2017, S. 20).

Eine altersgerechte und entwicklungsfördernde Aufklärung kann hier präventiv wirken und vor potenziell auftretenden Ängsten und herausfordernden Verhaltensweisen schützen. Sie mindert folglich die bestehende Vulnerabilität, grenzüberschreitende Handlungen zu vollziehen, aber auch zu erfahren. Darüber hinaus fördert sie die

²⁹ Eine stark erhöhte Frequenz von Telefonanrufen oder E-Mails sind hierbei Beispiele.

³⁰ Dies umfasst sowohl (Pflege)Eltern und Angehörige als auch gesetzliche Vormundschaften sowie Bezugspädagog*innen bei institutioneller Betreuung.

³¹ Etwa wie offen über das Thema Sexualität und Intimität im Allgemeinen gesprochen wird. Aber auch (Geschlechter)stereotype und Verhaltensweisen resultieren daraus.

Kommunikationsfähigkeit und unterstützt den identitäts- und persönlichkeitsstiftenden Aspekt der Sexualität. Eine ganzheitliche sexuelle Aufklärung beinhaltet somit das Potenzial, die physische, psychische sowie sozio-emotionale Gesundheit und das Wohlbefinden der Jugendlichen zu fördern. Infolgedessen ist es von großer Relevanz die Natürlichkeit der sexuellen Bedürfnisse von Menschen im Spektrum zu verinnerlichen. In diesem Zusammenhang können vorhandene Stärken und Ressourcen genutzt werden, da frühzeitig erworbene Kompetenzen langfristig die Selbstbestimmtheit fördern können (vgl. Lache 2016, S. 102, 125, vgl. Schmidt et al. 2017, S. 136).

Daher sollte sich das pädagogische Angebot auch immer an die erwachsenen Bezugspersonen richten.³² Letztendlich haben sie die Entscheidungsgewalt über die Hilfen, die den Jugendlichen zur Verfügung gestellt werden. Dies erfordert einen kontinuierlichen Informationsaustausch, Empathie und Einfühlungsvermögen unter der Berücksichtigung der ethischen, moralischen und religiösen Überzeugungen des Umfeldes (vgl. Hartman 2014, S. 61³³, vgl. Jenett 2021, S. 18, vgl. Lache 2016, S. 124). Für Sozialarbeitende bedeutet dies eine multidisziplinäre Vernetzung sowie das Wissen über Anlaufstellen, Beratungs- und Hilfemöglichkeiten bezüglich aufkommender Themen und Herausforderungen.

4.3 Soziale Interaktion und Peergroups

Die Besonderheiten der sozialen Interaktion werden als Diagnose-Domänen im DSM-5 berücksichtigt und sollten unabhängig vom Alter und Funktionsniveau gezielt gefördert werden (vgl. Ortland 2020, S. 95). Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung verbaler und nonverbaler Kommunikationsfähigkeiten im Zusammenhang mit Sexualität und dem Zugang zu gleichaltrigen Peergroups. Eine alleinige Wissensvermittlung durch Aufklärung genügt nicht. Die Jugendlichen benötigen persönliche Erfahrungen, um Situationen angemessener zu verstehen und in ihr eigenes Handeln zu integrieren (vgl. Martin 2008, S. 649).

Damit sie jedoch an diesen Lernprozessen teilhaben können, sind sozial-interaktive Fähigkeiten von entscheidender Bedeutung. Wenn Jugendliche die Signale ihrer Umwelt nur unzureichend interpretieren können, bleiben angemessene Reaktionen sowie

³² Neu erworbene Verhaltensänderungen sollten in allen Lebensbereichen übernommen werden, um Lernerfolge zu erzielen (vgl. Hartman 2014, S. 58, vgl. Henault 2006, S. 28f.).

³³ Die Quelle von Hartman (2014) ist englischsprachig und inhaltliche Verweise werden sinngemäß übersetzt.

wertvolle Lernerfahrungen aus. Dies unterstreicht die Bedeutung eines Trainings zur Förderung sozialer Kompetenzen³⁴ mit dem Ziel einer sozialen Integration. Durch den Ausbau dieser Fertigkeiten und einen stattfindenden Austausch mit Gleichaltrigen, wird eine Verbindung zwischen den erworbenen ethischen und moralischen Normen, geforderten Verhaltensweisen und Rollenbildern neu reflektiert. Dabei gewinnen die Jugendlichen Erkenntnisse, die sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung prägen (vgl. Lache 2016, S. 90f.).

Die soziale Integration ist somit ein Ziel, welches im Rahmen der sexuellen Aufklärung einen erhöhten Stellenwert hat und als Voraussetzung für eine ganzheitliche sexuelle Entwicklung verstanden werden kann. Dies muss sowohl vom Sozialarbeitenden als auch vom häuslichen oder institutionellen Umfeld frühzeitig aufgegriffen werden (vgl. ebd., S. 104, vgl. Henault 2006, S. 25, vgl. Ehlers 2017, S. 15). Eine gelingende soziale Interaktion sollte folglich vor dem Eintritt in die Pubertät an Priorität gewinnen. Aufgabe des Sozialarbeitenden kann es deshalb sein, den Jugendlichen beim Finden, Halten und Pflegen von Freund- und Partnerschaften zu unterstützen. Die interessenspezifischen Stärken können hierbei im sozialen Austausch genutzt werden, da sie das positive Erleben von sozialer Interaktion fördern können (vgl. Preißmann 2017, S. 56, vgl. Schmidt et al. 2017, S. 128). Hierbei bieten verschiedene Vereine, Freizeitgruppen, aber auch das Internet eine Möglichkeit, spezifische Barrieren abzubauen, da die Spezialinteressen aufgegriffen werden können.

4.4 Die Relevanz der sexuellen Aufklärung

Aufgrund von vielfältigen und wechselwirkenden Faktoren, die eine sexuelle Entwicklung und Sozialisation von autistischen Jugendlichen beeinflussen können, gewinnt eine außerschulische Aufklärung zunehmend an Bedeutung. Sie bietet eine Möglichkeit, die Individuen in ihrer Selbstbestimmtheit zu unterstützen und ermöglicht einen verantwortungsbewussten Umgang mit der eigenen Person und aufkommenden Bedürfnissen.

Weiterhin kann diese an einem Entwicklungsstand ansetzen, an dem die Jugendlichen körperlich sowie sozio-emotional aufgeschlossen für diese Thematik sind und können

³⁴ Zu diesen gehören etwa das Erkennen von nonverbalen und verbalen Kommunikationssignalen, die Emotionswahrnehmung, der Umgang mit Kritik und das Durchsetzungsvermögen.

einen ausbleibenden Peer-Austausch kompensieren.³⁵ Eine gezielte Vermittlung von Wissen wirkt sich präventiv aus und fördert die Kommunikation sowie den Umgang mit dem eigenen Körper. Die Jugendlichen werden befähigt, Einfluss nehmen zu können und erwerben ein größeres Maß an Autonomie und Problemlösekompetenz (vgl. König, 2021, S. 30). Aufkommende Fragen können von dem Sozialarbeitenden unabhängig von bestehenden Beziehungsgeflechten und Leistungsbewertungen in einem neutralen Kontext beantwortet werden. Dies ermöglicht nicht nur eine individuellere Aufklärung, sondern entlastet auch das soziale Umfeld. Der Sozialarbeitende sollte hierbei stets einen Alltagstransfers anstreben und im Austausch mit den Bezugspersonen und dem Helfer*innennetzwerk agieren (vgl. Martin 2008, S. 648).

Um sich einer autismussensiblen Aufklärung zu nähern, werden nachfolgend relevante Themengebiete und Zielstellungen der Wissensvermittlung kurz erläutert. Inhaltlich beziehen sich diese, auf die Abbildung 3 im Anhang: Inhalte sexualpädagogischer und autismussensibler Aufklärung. Diese tabellarische Darstellung umfasst konkrete Handlungsempfehlungen für Sozialarbeitende in jeweils sechs Themengebieten sexueller Aufklärung. Die aufgeführten Inhalte sind im Rahmen einer deskriptiven Zusammenfassung einschlägiger autismusspezifischer und sexualpädagogischer Literatur nach unter anderen Henault (2006), Hartman (2014) und Boudesteijn et al. (2016) aufgebaut. Sie beziehen sich auf die Relevanz einzelner Schwerpunkte sowie Vorgehensweisen und haben das Ziel, einen Transfer in die praktische Arbeit zu ermöglichen. Dabei erfolgen Erläuterungen ausschließlich in Bezug auf die sexualpädagogische Arbeit. Vorhandene Fähigkeiten der sozialen Kompetenz werden hierbei nicht berücksichtigt und sollten ungeachtet dieser Wissensvermittlung gefördert und ausgebaut werden. Weiterhin hat der dargestellte Umfang nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dient als Impuls für eine mögliche inhaltliche Umsetzung. Es ist folglich als variabel zu verstehen, da sowohl die Sexualität als auch der Mensch im Spektrum durch Individualität gekennzeichnet sind. Die aufgeführten Inhalte beziehen sich auf den Umfang der potenziellen Auswirkungen von Autismus auf die Sexualität.

³⁵ Dies bezieht sich auf eine mögliche Diskrepanz zwischen dem körperlichen und sozio-emotionalen Entwicklungsalter. Die schulische Aufklärung kann zu einem Zeitpunkt stattfinden, an dem die Individuen noch keine sexuellen Bedürfnisse entwickelt haben und somit den Bezug zu sich selbst nicht herstellen können. Im Rahmen der schulischen Aufklärung können besprochene Inhalte daraufhin Verwirrung stiften. Besonders wenn die Sprache in Form von Umschreibungen, Andeutungen oder Synonymen erfolgt, wie etwa „Das Blümchen und das Bienchen“ oder Wortlaute wie „jemanden vernaschen“ (vgl. Preißmann 2017, S. 35).

Der Sozialarbeitende sollte die Wahl und den Zeitpunkt der Inhalte zugunsten des Individuums, des sozialen Umfeldes sowie der gelebten Normen und Werte berücksichtigen. Die Umsetzung selbst kann folglich stetig variieren, obliegen dem Setting, in dem der Sozialarbeitende agiert und können sowohl in Einzeltrainings als auch homogenen Kleingruppen³⁶ durchgeführt werden. Die Inhalte richten sich ausschließlich an männliche Jugendliche im Autismusspektrum, entsprechend den im Kapitel 2.1 aufgeführten Eingrenzungen. Das Einverständnis der Erziehungs- und Sorgeberechtigten muss hierbei als Voraussetzung für die Vermittlung von einem sexualspezifischen Wissen verstanden werden. Die Inhalte sollten aufgrund dessen mit den Bezugspersonen besprochen und entsprechend den ethischen, moralischen und religiösen Weltbildern angepasst werden.

4.4.1 Körperliche, geistige und sozio-emotionale Veränderungen

1. Die Pubertät: „Ich verändere mich.“

Da der Eintritt in die Pubertät ein entscheidender Auslöser für physische, psychische und sozio-emotionale Veränderungen ist und die Geschlechtsreife einläutet, ist es von großer Relevanz die damit einhergehenden Veränderungen aufzugreifen. Die Jugendlichen sollten über grundlegende biologische und physiologische Zusammenhänge des männlichen sowie weiblichen Geschlechtes aufgeklärt werden. Dies umfasst Funktionen, Eigenschaften und auch den Aufbau von inneren und äußeren Geschlechtsorganen. Die Sozialarbeitende Person sollte den Jugendlichen trotz möglicher Verwirrungen und Irritationen die positiven Aspekte der pubertären Veränderungen vermitteln und ihnen dabei helfen, eine neue Autonomie zu entwickeln. Hierbei sollte die Normalität und Individualität der körperlichen und geistigen Entwicklungsprozesse betont werden, um ein positives Selbstbild zu fördern (vgl. Henault 2006, S. 127). Angesichts der Bewältigung ist es von großer Bedeutung, Raum für aufkommende Gefühle und Fragen zu ermöglichen. Die Anwendung von etwa Emotionskarten, einem Gefühlskompass oder einem Tagebuch können hilfreiche Methoden sein, um die Vielfalt an aufkommenden Empfindungen auszudrücken, zu benennen sowie zu reflektieren (vgl. Dziobek 2019, S. 131). Insbesondere das gesteigerte Maß an Intimität bezüglich der besprochenen Inhalte können bei den Jugendlichen Gefühle wie Scham, Angst oder Unsicherheit auslösen, die sich in ablehnenden Verhaltensweisen widerspiegeln können. Hierbei ist es notwendig,

³⁶ Kleingruppen umfassen in diesem Kontext drei bis maximal fünf Personen entsprechend der Zielgruppe.

sich auf das individuelle Tempo und die Bedürfnisse der Individuen einzustimmen sowie einen wertungsfreien Raum mit Pausen und Eigenreflexion zu ermöglichen (vgl. Henault 2006, S. 126, vgl. Ehlers 2009, S. 17). Um potenziell auftretende Hürden der sozialen Interaktion zu kompensieren und eine Auseinandersetzung mit der eigenen Person anzustoßen, bietet sich die Nutzung einer visualisierenden und schriftlichen Methodenwahl an. Sie ermöglichen es, die Thematik greifbarer sowie transparenter zu gestalten und erleichtern das Verständnis spezifischer Zusammenhänge. In Kombination mit sinnlichen, multimedialen und abwechslungsreichen Methoden können positive Lernerfahrungen ermöglicht werden (vgl. Neumann 2021, S. 51). Die Anwendung einer klaren und einfachen Sprache, die Vermeidung von Umschreibungen und Euphemismen sowie die Verwendung konkreter Alltagsbeispiele dienen der Vorbeugung möglicher Fehlinterpretationen und Missverständnisse.

4.4.2 Sexualität und Intimität

2. Die Sexualität: „Ich lerne meinen Körper kennen.“

Während der Pubertät gehen die körperlichen Veränderungen häufig mit den ersten sexuellen Erfahrungen der Jugendlichen einher. Besonders der Umgang mit Erektionen oder Ejakulationen kann für die Jugendlichen herausfordernd sein und Gefühle wie Verwirrung oder Angst erzeugen. In diesem Abschnitt ist es relevant, die Jugendlichen über die Normalität, die Auswirkungen und die Bedeutung der Geschlechtsreife auf den Körper aufzuklären. Dies umfasst beispielsweise Informationen bezüglich der körperlichen Erregung (vgl. Henault 2006, S. 128). Durch die Wissensvermittlung soll ein positiver Zugang zu den eigenen Genitalien ermöglicht werden. Hierbei ist relevant die Individualität von Geschlechtsteilen hinsichtlich ihrer Beschaffenheit, Konstitution oder Größe zu betonen. Potenzielle Ängste sollten vom Sozialarbeitenden entkräftet werden, mit dem Ziel, einen positiven, entspannenden und lustvollen Charakter von Sexualität zu thematisieren (vgl. ebd. S. 162). Die Sexualität sollte sowohl im zwischenmenschlichen als auch im solosexuellen Bereich aufgegriffen werden. Besonders die Masturbation kann für die Individuen einen essentiellen Stellenwert einnehmen, da sowohl der exzessive als auch der vermeidende Charakter angetroffen werden kann. Aufgrund dessen ist es bedeutsam, angenehme sowie unangenehme Berührungserfahrungen im Kontext von Über- oder Unterempfindlichkeiten zu erkennen. Hierbei können die Jugendlichen mit einer Landkarte des eigenen Körpers, Partien

einzeichnen an denen Berührungen, je nach Intensität, sinnliche Erfahrungen erzeugen. Dies ermöglicht ein angemesseneres Körpergefühl und stärkt die Selbstwahrnehmung (vgl. Dziobek 2019, S. 171, vgl. Henault 2006, S. 33, 135). Bei manchen autistischen Jungen kann es vorkommen, dass sie nicht wissen, wie sie sich selbst befriedigen können. In solchen Fällen können visualisierte Anleitungen oder Sequenzbilder³⁷ eine hilfreiche Unterstützung bieten. Sollte die Gefahr der Selbstverletzung bei der Masturbation bestehen, kann es hilfreich sein, die Risiken zu thematisieren und etwaige Masturbationshilfen³⁸ vorzustellen. Hierbei ist von großer Relevanz zu betonen, dass sexuelle Verhaltensweisen einen privaten Charakter haben. Der Sozialarbeitende hat die Aufgabe, die Individuen dabei zu befähigen, das Bewusstsein für intime und öffentliche Orte zu schärfen. Insgesamt sollte die Sexualaufklärung für Menschen im Spektrum alltagsnah erfolgen und den Erwerb von Hilfen umfassen (vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 187, vgl. Preißmann 2017, S. 37, vgl. Henault 2006, S. 34). Nach Abschluss dieses Themenblocks sollten die Jugendlichen ein grundlegendes Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Geschlechtsreife, Sexualverkehr, Empfängnis und Schwangerschaft entwickelt haben. Als Ergänzung dazu ist es das Ziel des Sozialarbeitenden, über mögliche Beratungs- und Anlaufstellen aufzuklären, die ihnen bei aufkommenden Schwierigkeiten zur Verfügung stehen.

4.4.3 Safer Sex und (Intim) Hygiene

3. Empfängnisverhütung, Safer Sex und (Intim)Hygiene: „Sich gesund fühlen und bleiben.“

In diesem Themenblock steht unter anderem die Vermittlung von Kenntnissen über Verhütungsmittel im Fokus, einschließlich der verschiedenen Arten und korrekten Anwendungsmethoden. Es ist von entscheidender Bedeutung, die richtige Handhabung klar zu vermitteln und durch praktische Beispiele sowie Visualisierungshilfen zu verdeutlichen (vgl. Henault 2006, S. 26).³⁹ Aufgrund potenzieller

³⁷ Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Jugendliche weiß, welche bedeutsame Rolle die Anwendung von Kraft, Zeit, Intensität, Rhythmus, Berührung sowie das Körperempfinden hat. Beispielhaft für die niederschwellige Vermittlung von Informationen über Masturbation steht das Buch: „Dinge, die Tom Spass machen“ von Kate E. Reynolds (2016). Mittels leichter Sprache und eindeutigen Illustrationen vermittelt dieses Werk eine niederschwellige Aufklärung.

³⁸ Etwa die Anwendung von Gleitmittel oder einer künstlichen Vagina bzw. eines Anus.

³⁹ Beispielsweise sollte die Vermittlung der Anwendung eines Kondoms nicht mithilfe von Alltagsgegenständen wie Bananen oder Besenstielen durchgeführt werden. Es ist relevant zu betonen, dass dieses über den erigierten Penis gerollt werden muss und eine erfolgreiche Anwendung beim ersten Versuch nicht immer gelingen kann.

Wahrnehmungsbesonderheiten der Individuen sind nicht alle Verhütungsmethoden geeignet. Der Sozialarbeitende sollte die Vielfalt von sicheren Methoden aufzeigen, die Vor- und Nachteile erläutern und ein Verantwortungsgefühl für einen sicheren Sexualverkehr vermitteln. Es ist von großer Wichtigkeit zu verdeutlichen, dass Empfängnisverhütung präventiv vor ungewollten Schwangerschaften, aber auch vor sexuell übertragbaren Krankheiten⁴⁰ schützt (vgl. ebd., S. 148, vgl. Preißmann 2017, S. 42, vgl. Hartman 2014, S. 98). Die Aufgabe des Sozialarbeitenden besteht darin, Zugänge zu Informationen und Anlaufstellen so niederschwellig wie möglich zu vermitteln. Insbesondere bei aufkommenden Unsicherheiten oder Schamgefühlen können Wege und Institutionen auch gemeinsam aufgesucht werden. Dies ermöglicht einen unmittelbaren Transfer in den Alltag. Weiterhin sollte in diesem Themenbereich die Bedeutung von ärztlichen Untersuchungen verdeutlicht werden, da diese einen maßgeblichen Einfluss auf die (sexuelle) Gesundheit der Individuen haben können. Hierbei kann es hilfreich sein zu erläutern, dass diese als Expert*innen in eigener Sache gelten und fachgerechte Antworten auf aufkommende Fragen beantworten können. Um mögliche Hemmschwellen zu reduzieren, können adaptive Maßnahmen in Absprache mit dem medizinischen Personal durchgeführt werden, die eine Untersuchung erheblich entlasten können (vgl. Henault 2006, S. 25, S. 148, vgl. Preißmann 2017, S. 91ff.).⁴¹ Im Rahmen einer multidisziplinären Vernetzung können autismussensible Ärzt*innen auch bereits bekannt sein.

Ein weiteres relevantes Gesundheitsthema ist auch das Thema Körper- und Intimhygiene. Den Individuen sollte die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Durchführung verdeutlicht werden. Bei etwaigen Überempfindlichkeiten kann der Sozialarbeitende gemeinsam mit den Jugendlichen verschiedene Produkte in der Drogerie kennenlernen, um geeignete Optionen für sich zu finden. In Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld können sequenzierte Anleitungen oder Erinnerungshilfen in den Waschbereichen der Jugendlichen angebracht werden. Diese können sie in ihrer Selbstständigkeit unterstützen und einen positiven Einfluss auf die Durchführung und die Intervalle haben.⁴² Es ist von großer Relevanz zu erläutern, wie ihr Umfeld möglicherweise auf Körpergerüche

⁴⁰ Die Jugendlichen sollten in diesem Themenblock auch über die Arten, Übertragungswege, dem Schutz sowie mögliche Folgen von sexuell übertragbaren Krankheiten aufgeklärt werden.

⁴¹ Mögliche adaptive Maßnahmen wären etwa die Vereinbarung von Terminen außerhalb von Stoßzeiten, die Bereitstellung separater Sitzplätze, die Verkürzung von Wartezeiten oder das Dimmen des Lichtes (vgl. Preißmann 2017, S. 91ff.).

⁴² Dies umfasst auch den regelmäßigen Wechsel von Kleidung oder die korrekte Anwendung eines Deos.

reagieren kann, um sie vor Ausgrenzung oder Mobbing zu schützen (vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 187, vgl. Henault 2006, S. 24, vgl. Preißmann 2017, S. 21, vgl. Hartman 2014, S. 131). Die Förderung von Hygiene und Selbstständigkeit beim Jugendlichen trägt zu einem gesteigerten Wohlbefinden bei und unterstützt die (sexuelle) Gesundheit.

4.4.4 Intimsphäre und Grenzwahrnehmung

4. Die Intimsphäre: „Meine und fremde Grenzen“

Die Wahrnehmung der eigenen und auch fremden Grenzen kann Menschen vor übergriffigen Situationen und Verhaltensweisen schützen. Besonders in Anbetracht einer erhöhten Vulnerabilität von Menschen im Spektrum ist die Thematisierung und Verinnerlichung dieses Aspekts von großer Bedeutung. Es ist relevant, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihre eigenen Grenzen wahrzunehmen und zu kommunizieren. Die im zweiten Schwerpunkt angefertigte Landkarte des Körpers kann hierbei erneut genutzt werden, um intime Zonen zu visualisieren. Das Erkennen von angenehmen und unangenehmen Berührungserfahrungen sensibilisiert die Jugendlichen bezüglich ihrer eigenen Grenzen, aber auch erogener Zonen.⁴³ Die Erstellung von individuellen Berührungsregeln kann nicht nur für den autistischen Jungen hilfreich sein, sondern auch für das gesamte Umfeld. Dies umfasst auch die Wahrnehmung von öffentlichen und privaten Orten und deren Angemessenheit von sexuellen Handlungen (vgl. Henault 2006, S. 168). Durch die Einführung von Privat-Schildern wird ein sicherer Raum geschaffen, der es dem familiären Umfeld ermöglicht, die neue Intimsphäre des Jugendlichen zu respektieren. Der Sozialarbeitende sollte die Individuen befähigen, fremde Grenzen zu wahren und die Folgen bezüglich deren Überschreitung aufzeigen. Der Erwerb von Sicherheitskompetenzen hat das Ziel, sie bezüglich physischer und psychischer Gewalt zu sensibilisieren. Das Lernziel für den Jugendlichen besteht darin, grenzüberschreitende Situationen zu erkennen, sie zu benennen und über Hilfemöglichkeiten informiert zu sein (vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 188f.). Die Förderung der Selbstbestimmtheit ist von großer Bedeutung. Die Jugendlichen sollten lernen, eigene Entscheidungen zu treffen und selbstbestimmt "Nein" zu sagen, auch wenn dies in Form von Widersprüchen geschieht oder im Gegensatz zu den Erwartungen und Forderungen von Autoritätspersonen steht. Sie sollten befähigt werden, für sich selbst einzustehen und Mittel zu entwickeln, um sich

⁴³ Hierbei sollte auch von den Jugendlichen differenziert werden, welche Personen in ihrem Umfeld in die Intimsphäre mit Einverständnis eintreten dürfen.

selbst und andere zu schützen. Dies beinhaltet auch das Prinzip der Einwilligung und wie diese erteilt wird (vgl. Henault 2006, S. 168ff., vgl. Hartman 2014, S. 115f., vgl. Preißmann 2017, S. 44). Es ist von großer Bedeutung, klar zu vermitteln, wo und wie die Jugendlichen mögliche Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten erhalten können. Dies erfordert spezifisches Netzwerkwissen seitens des Sozialarbeitenden.

4.4.5 Identität und sexuelle Vielfalt

5. Sexuelle Vielfalt: „Wer bin ich und was mag ich?“

Für Menschen im Spektrum, insbesondere für Jugendliche, kann es eine Herausforderung sein, eine eigene Identität und Identifikation mit geschlechtsspezifischen Rollen zu entwickeln. Dies schließt das Empfinden für sexuelle Attraktivität sowie persönliche Vorlieben mit ein. Es können Ängste vor dem Erwachsenwerden auftreten, sei es aus Furcht, den gesellschaftlichen Erwartungen nicht gerecht zu werden oder sich nicht mit Gleichaltrigen identifizieren zu können. Eine Sensibilisierung für die eigene Person kann durch die Wahrnehmung persönlicher Vorlieben gefördert werden und einen kritischen Umgang mit bestehenden geschlechtsspezifischen Rollenbildern anstoßen. Indem der Sozialarbeitende die Wahrnehmung persönlicher Vorlieben fördert und Vorurteile aufgreift, können Ängste und Unsicherheiten vermindert und die Selbstwahrnehmung gestärkt werden. Die Normalität von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sollte hierbei hervorgehoben werden. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Jugendlichen sich aufgrund von Ausgrenzung als andersartig wahrnehmen, hat die Sensibilisierung der persönlichen Vorlieben und der eigenen Attraktivität, das Potenzial, das Selbstbild zu stärken. Die Sozialarbeitende Person hat die Aufgabe, eine kritische Reflexion anzustoßen, die Raum für individuelle Standpunkte eröffnet, die Akzeptanz von Unterschieden fördert und Vorurteile sowie Stereotypen aufdeckt (vgl. Henault 2006, S. 154, vgl. Preißmann 2017, S. 37). Dadurch wird den Jugendlichen in ihrer Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung Unterstützung geboten und es wird ein Hinterfragen von gelebten Normen und Werten angeregt. Es ist notwendig, auch die Normalität aufzugreifen, kein sexuelles Verlangen zu verspüren. Dies fördert die Akzeptanz der eigenen Person und anderer Individuen und trägt letztendlich zu mehr Respekt für Vielfalt bei (vgl. Ortland 2020, S. 93, vgl. Hartmann 2014, S. 73f.). Dabei sollte der Sozialarbeitende stets die ethischen, moralischen und religiösen Werte des Umfeldes berücksichtigen.

4.4.6 Selbstwertgefühl- und Akzeptanz

6. Selbstwertgefühl und -bewusstsein: „Ich bin gut, wie ich bin!“

Aufgrund von negativen Erfahrungen aus sozialen Kontexten können zahlreiche Betroffene unter einem negativen Selbstbild leiden. Diese Erfahrungen können sich aus mangelnder Zugehörigkeit zu Peergroups, dem Gefühl der Andersartigkeit oder des Nicht-in-Ordnung-Seins sowie aus Erfahrungen von Ausgrenzung ergeben. Es ist von großer Bedeutung, die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln. Durch den Aufbau von Selbstakzeptanz und -fürsorge kann die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung gestärkt werden (vgl. Dziobek 2019, S. 74ff., S. 84f.). Dies hat einen unmittelbaren Einfluss auf die physische, psychische und sozio-emotionale Gesundheit der Jugendlichen. Mögliche unterstützende Interventionen sind beispielsweise die Erstellung eines Stärkenprofils⁴⁴ oder auch das Erkennen von Wohlfühlorten und -personen. Wenn die Jugendlichen befähigt werden, Einfluss nehmen zu können, ermöglicht das ihnen positive Lern- und Wahrnehmungserfahrungen (vgl. Ortland 2020, S. 94). Ergänzend hierzu können achtsamkeitsorientierte und entspannungsfördernde Techniken erworben werden, die dazu befähigen, ein gesundes Stressmanagement zu erlernen und Einfluss auf das Befinden zu nehmen.⁴⁵ Der Erwerb von Selbstregulierungstechniken oder auch die gemeinsame Erarbeitung eines Notfallplans bei einem sensory overload, sind mögliche Unterstützungsmöglichkeiten, die sowohl dem Jugendlichen als auch dem sozialen Umfeld dienlich sein können. Die Stärkung der Selbsthilfekompetenz ermöglicht es dem Jugendlichen, widerstandsfähiger mit aufkommenden Herausforderungen umzugehen. Ungeachtet dessen sollte berücksichtigt werden, dass insbesondere die Gesellschaft, in der das Individuum lebt und sich entfaltet, einen erheblichen Einfluss auf das Selbstbild haben kann. Daher ist es von großer Bedeutung, das soziale Umfeld einzubeziehen, um den Jugendlichen zu emanzipieren und seine freie Entfaltung zu unterstützen (vgl. König 2021, S. 31, vgl. Preißmann 2017, S. 20). Darüber hinaus sollten bestehende Unsicherheiten bezüglich der eigenen Person oder des Aussehens im Kontext von Social Media oder Pornografie reflektiert werden. Besonders mediale Einflüsse können verzerrte Ideale und Normen

⁴⁴ Der Sozialarbeitende kann dies unterstützen, indem Stärken und individuellen Fähigkeiten der Jugendlichen ermittelt werden. Besonders in Anbetracht von spezifischen Interessen, kann das Stärkenprofil der Jugendlichen sehr umfangreich sein. Die Jugendlichen sollten erkennen, welche Fertigkeiten sie gut können und in welchem Setting sie ihr Potenzial ausschöpfen können.

⁴⁵ In Anbetracht von möglichen Wahrnehmungsbesonderheiten können zahlreiche alltägliche Situationen mit einem enormen Stresserleben verbunden sein und eine signifikante Belastung darstellen.

erzeugen, die das Selbstbild signifikant beeinflussen. Der Sozialarbeitende sollte den Jugendlichen dabei unterstützen, diese verzerrten Darstellungen kritisch zu hinterfragen und die Normalität von Körpervielfalt anzuerkennen. Zusätzlich können Sicherheitskompetenzen im Umgang mit dem Internet erarbeitet und potenzielle Gefahren aufgezeigt werden (vgl. Hartman 2014, S. 140f., S. 200f.). Ziel ist es die Jugendlichen dabei zu unterstützen, Experten in eigener Sache zu werden, nach dem Prinzip Selbstbefähigung zur Selbstermächtigung (vgl. Theunissen 2011, S. 21f., vgl. Dziobek 2019, S. 28).

4.5 Sexualpädagogische Praxiserfahrungen im Autismus-Spektrum

Der Forschungsstand zu sexualpädagogischen Interventionen bei Jugendlichen im Autismus-Spektrum befindet sich derzeit noch in den Anfängen. Im deutschsprachigen Raum beschränkt er sich derzeit auf Erfahrungswerte der pro familia Waiblingen. In einem Jahresbericht von 2016 wurden Praxiserfahrungen des vorherigen Jahres ausgewertet. Die Mitarbeitenden arbeiteten hierbei mit einer homogenen Kleingruppe⁴⁶ mit männlichen Jugendlichen im außerschulischen Bereich. Die Jugendlichen zeigten Schwierigkeiten, sich auf die sensiblen und intimen Inhalte einzustimmen, und reagierten zunächst mit Abwehr und Angst angesichts einer Konfrontation mit den eigenen Schamgefühlen. Die größte Herausforderung bestand darin, die Abwehr und Grenzen der einzelnen Teilnehmenden behutsam wahrzunehmen, während gleichzeitig die Themen vermittelt wurden. Weiterhin fiel den Pädagog*innen auf, dass die Teilnehmenden aufgrund von einem fehlenden Peer-Austausch keine vergleichbare sexuelle Sozialisation durchlaufen haben. Die pro familia Waiblingen kam zu dem Fazit das sexualpädagogische Gruppenprojekte edukative sowie präventive Potenziale besitzen und die Jugendlichen in ihrer Sexualität unterstützen (vgl. Rother 2016, S. 8f.).

„Denn, und hier sind wir nun beim gemeinsamen Nenner für alle sexualpädagogischen Projekte angelangt: Nur wenn ich meinen eigenen Körper kenne, ihn benennen kann und ihn schätze, dann kann ich ihn auch schützen.“

(Rother 2016, S. 8f)

Insgesamt wird wahrnehmbar, dass es in diesem Bereich Forschungs- sowie Erfahrungslücken gibt. Im Rahmen der pädagogischen und therapeutischen Arbeit zeigen sich verschiedene Weiterbildungsangebote, welche sich aber vorzugsweise an das

⁴⁶ Dies umfasste maximal sechs Teilnehmende in einer durchgeführten Frequenz von jeweils drei Einheiten, je 90 Minuten im 14-tägigen Rhythmus (vgl. Rother 2016, S. 8f.).

Helfer*innennetzwerk sowie die Angehörigen richten. Vorreiter dieser Angebote sind Autismus Deutschland e. V., das Elternzentrum Berlin e. V. oder der pro familia Bundesverband. Sie unterstützen das Umfeld darüber hinaus mit Literaturempfehlungen, zu welchen beispielsweise Lache (2016) oder Preißmann (2017) gehören. Die meisten Publikationen und Studien bezüglich Autismus und Sexualität beziehen sich auf das Vorhandensein von geistigen Beeinträchtigungen oder auf sexuell-delinquentes Verhalten in diesem Kontext. Eine Handvoll veröffentlichten Bachelorarbeiten und Studien beleuchten die Sichtweise der Zielgruppe und greifen deren Wünsche und Bedürfnisse im Themenbereich Sexualität auf. So akzentuieren Henault (2006) und Travers (2010)⁴⁷ in ihren Veröffentlichungen die Wichtigkeit um eine sexuelle Aufklärung bei Menschen im Spektrum und betonen den lückenhaften Forschungsstand. Beide gelangen zu der Erkenntnis, dass die autistischen Kernmerkmale der sozialen Interaktion und Wahrnehmungsverarbeitung die sexuelle Entwicklung signifikant beeinträchtigen können und die Zielgruppe als äußerst vulnerabel zu verstehen ist. Darüber hinaus erläutern beide die Relevanz einer frühzeitigen Förderung der sozio-emotionalen Kompetenzen (vgl. Travers 2010, S. 287ff., vgl. Henault 2006, S. 191f.). Im Rahmen von praktischen Handlungsleitfäden zeigt sich derzeit Boudesteijn et al. (2016) aus dem Schweizer Autismusverlag als Vorreiter im deutschsprachigen Raum. In der englischsprachigen Literatur bieten Hartman (2014): „Sexuality and Relationship Education“ sowie Henault (2006) „Aspergers Syndrom und Sexuality“ direkte Leitfäden, Programme, Arbeitsblätter, Visualisierungshilfen und konkrete Handlungsstrategien. Daraus muss der Rückschluss gezogen werden, dass bezüglich der sexuellen Aufklärung bei Autismus derzeit noch eine überschaubare Studienlandschaft von Erfahrungswerten vorherrscht. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, das Thema in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit zu rücken. Denn vor allem die Sexualität kann die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung maßgeblich beeinflussen (vgl. Voß 2023, S. 16).

⁴⁷ Travers (2010) veröffentlichte den Artikel: Sexuality Education for Individuals with Autism Spectrum Disorders: Critical Issues and Decision Making Guidelines. In der Zeitschrift: Education and Training in Autism and Developmental Disabilities (45 (2)), S. 284–293.

5 Fazit

Mit der vorliegenden Arbeit wurde das Ziel verfolgt, etwaige Zusammenhänge vom Autismus-Spektrum und der sexuellen Sozialisation zu ermitteln sowie auf Grundlage dessen mögliche sexualpädagogische Handlungsinterventionen für Sozialarbeitende zu detektieren. Hierbei wurde eine spezifische Zielgruppe fokussiert: männliche Jugendliche im Autismus-Spektrum, welche dem Schweregrad eins laut dem DSM-5 zugeordnet sind. Weiterhin wurden mögliche komorbide Erkrankungen nicht berücksichtigt. Diese bewusste Eingrenzung ermöglichte es, auf Grundlage des derzeitigen Forschungsstandes gezielte Erkenntnisse zu ermitteln. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Kombination aus den zu bewältigen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz mit der beginnenden sexuellen Entwicklung eine besondere Herausforderung darstellen kann. Die autismusspezifischen Merkmale können je nach Ausprägung einen unmittelbaren Einfluss auf die Sexualität haben. Dies wird besonders im Bereich der sozialen Interaktion und dem mangelnden Peer-Kontakt deutlich. Das Auftreten von ausbleibenden Lernerfahrungen und eine mögliche Konfrontation mit Ausgrenzung und Mobbing beeinträchtigen die identitäts- und persönlichkeitsstiftenden Aspekte von Peererfahrungen. Mögliche negative Erlebnisse, welche im Rahmen mit Gleichaltrigen auftreten, können die körperliche, geistige sowie sozio-emotionale Gesundheit der Autisten beeinträchtigen und daraus resultierende psychische Dispositionen wie etwa Depressionen begünstigen.

Das Auftreten spezifischer Wahrnehmungsbesonderheiten beeinflusst nicht nur das Lustempfinden und die positiven Aspekte von Sexualität, sondern kann sich auch in kontrastierenden Reaktionen äußern. Bei einer Anzahl von Betroffenen zeigt sich ein exzessiver Charakter, während andere eine vermeidende Haltung gegenüber sexuellen Erfahrungen einnehmen. Dies kann sowohl zu einem vollständigen Ausbleiben von sexueller Stimulation und dem Lustempfinden führen oder die Gefahr einer Selbstverletzung bergen. Im Kontext der Theory of Mind und der damit einhergehenden veränderten Wahrnehmung von Kommunikationssignalen erscheint die Zielgruppe als höchst vulnerabel bezüglich grenzüberschreitenden Erfahrungen, aber auch Verhaltensweisen. Es wird eine dynamische Wechselwirkung sichtbar, bei dem nicht nur die Betroffenen einen erhöhten Leidensdruck verspüren können, sondern auch das soziale Umfeld, in dem sich das Individuum bewegt. In Anbetracht der körperlichen und geistigen Veränderungen sowie den neuen Bedürfnissen, welche mit der Pubertät

einhergehen, müssen nicht nur Entwicklungsetappen verarbeitet werden, sondern auch die möglichen Hürden. Dies steht im Zusammenhang zu den restriktiven, repetitiven Verhaltensweisen, die sich in einer Inflexibilität in der Organisation, Planung und Selbstständigkeit äußern. Hierbei sollte berücksichtigt werden, dass die Jugendlichen den Wunsch verspüren können, Freund- sowie Partnerschaften zu knüpfen und ihre Sexualität kennenlernen möchten. Die vielfältigen Faktoren der Wahrnehmung, des Verhaltens sowie der sozialen Interaktion können jedoch die Sozialisation der Jugendlichen prägen. Folglich können die autismusspezifischen Merkmale in einem unmittelbaren Kontext zur Sexualisation stehen. Die Ergebnisse unterstreichen die Relevanz von sozialpädagogischer Unterstützung im Zusammenhang einer sexuellen Aufklärung, welche über die Vermittlung von biologischen Vorgängen hinausgeht.

Die möglichen Interventionen stehen hierbei in einem Verhältnis zu dem sozialen, familiären oder institutionellen Umfeld. Erst die multidisziplinäre Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen und Helfer*innen, unter Berücksichtigung der ethischen, moralischen und religiösen Weltbilder, ermöglichen eine nachhaltige und alltagsorientierte Einflussnahme. Darüber hinaus begründen sie die Wichtigkeit von sozialer Interaktion und darauf beruhend das Erfassen, Interpretieren und angemessene Handeln im zwischenmenschlichen Bezugsrahmen. Das Verstehen von nonverbaler sowie verbaler Kommunikation kann als Grundvoraussetzung für eine gelungene Sexualität begriffen werden und unterstreicht die frühzeitige Förderung der sozio-emotionalen Kompetenzen. Aufgrund der umfangreichen Aspekte, welche eine Zusammenarbeit mit den Jugendlichen beeinflussen können, setzt dies ein spezifisches Wissen über Autismus und dessen Merkmale voraus. Eine entsprechende Anpassung des professionellen Settings kann die Beziehungsgestaltung maßgeblich optimieren. Die Arbeit der Sozialarbeitenden sollte aufgrund dessen ganzheitlich sein, die Wünsche des Individuums berücksichtigen und zur Steigerung der Lebensqualität beitragen. Weiterhin erfordert dies aber auch ein sexualpädagogisches Kompetenzwissen, welches etwa von Sensibilität, Empathie und Selbstreflexionsfähigkeit gekennzeichnet ist. Spezifische Themen der sexuellen Aufklärung müssen aufgrund der möglichen Schwierigkeiten der Zielgruppe, Inhalte wie etwa die Grenz- und Körperwahrnehmung, die Intimsphäre sowie das Selbstbild beinhalten. Die gemeinsame Arbeit sollte hierbei die Handlungs-, Schutz- und Problemlösekompetenzen der Individuen erweitern, um nachhaltige Erfolge im späteren Lebenslauf zu ermöglichen. Das Hauptziel einer autismussensiblen Aufklärung besteht folglich darin, die Gesundheit zu fördern und zu erhalten, indem sie Wissen und

Kompetenz vermittelt. Weiterhin kann sie präventiv vor sexuellem Missbrauch schützen und somit an der Steigerung der Lebensqualität der Individuen beitragen. Dies beinhaltet Adaptionen im Umfeld und die Bereitstellung von Hilfsmitteln, um aufkommende Barrieren zu überwinden. Zu diesen zählen die Anwendung von Strukturierungshilfen nach dem Teacch-Konzept, aber auch die Etablierung von reizarmen Settings, Lärmschutzkopfhörern oder Visualisierungshilfen. Die Palette an Einflussmöglichkeiten ist vielfältig und sollte stets an die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst sein.

Die zusammengefasste tabellarische Darstellung (Abbildung 3 im Anhang) hatte hierbei das Ziel, die vielfältigen Aspekte einer sexualpädagogischen und autismussensiblen Aufklärung in ihrer bestehenden Individualität und Komplexität zu erfassen sowie Impulse für die praktische Arbeit zu setzen. Sie bietet Sozialarbeitenden die Möglichkeit, einen Überblick über potenziell relevante Themen zu erhalten und ergänzt dies um konkrete Interventionsmöglichkeiten im professionellen Kontext. Sie fasst Handlungsempfehlungen verschiedener deutsch- sowie englischsprachiger Publikationen zusammen, ohne hierbei die konkrete Vorgehensweise vorzugeben. Die Erstellung dieser Übersicht soll die Individualität und Komplexität des Themengebietes aufgreifen und die Förderung der sexuellen Gesundheit von Menschen mit Autismus unterstützen.

Zusammenfassend lässt sich wahrnehmen, dass nicht nur Autismus von Individualität gekennzeichnet ist, sondern auch die Sexualität selbst. Dies unterstreicht ein klient*innenzentriertes und lebensweltorientiertes Arbeiten, welches unmittelbar mit dem sozialen Umfeld kooperierend agiert. Der derzeitige Forschungsstand und die begrenzte Datenlage bezüglich möglicher Zusammenhänge zwischen dem Autismus-Spektrum und der Sexualität zusammen mit Erfahrungswerten aus dem Bereich der Sexualaufklärung betonen die Bedeutung einer gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit für dieses Thema. Das Interesse an den Individuen sollte nicht erst entstehen, wenn ihre Verhaltensweisen delinquent sind oder diese zu Opfern sexueller Gewalt werden. Es ist relevant, dass das natürliche Vorhandensein sexueller Bedürfnisse bei Menschen im Autismus-Spektrum erkannt wird, um angemessene Unterstützungsmöglichkeiten bereitzustellen. Die Jugendlichen sollten die Möglichkeit erhalten, sich selbst befähigen zu können, eine selbstbestimmte Sexualität zu (er)leben unabhängig, wie diese aussehen mag. Denn letztendlich bleibt die sexuelle Entwicklung ein lebenslanger Prozess eines jeden Einzelnen.

Anhang:

Abbildung 1: DSM-5 Kriterien Autismus-Spektrum-Störung nach Kamp-Becker (2021)⁴⁸

Kategorie A (3/3 erforderlich) ⁴⁹	Kategorie B (2/4 erforderlich)
Anhaltende Defizite in der sozialen Kommunikation und sozialen Interaktion über verschiedene Kontexte hinweg:	Eingeschränkte, repetitive Verhaltensmuster, Interessen oder Aktivitäten:
1. Defizite in der sozial-emotionalen Gegenseitigkeit	1. Stereotype oder repetitive motorische Bewegungsabläufe, stereotyper oder repetitiver Gebrauch von Objekten oder der Sprache
2. Defizite im nonverbalen Kommunikationsverhalten, das in sozialen Interaktionen eingesetzt wird	2. Festhalten an Gleichbleibendem, unflexibles Festhalten an Routinen oder an ritualisierten Mustern verbalen oder nonverbalen Verhaltens
3. Defizite in der Aufnahme, Aufrechterhaltung und dem Verständnis von Beziehungen	3. Hochgradig begrenzte, fixierte Interessen, die in ihrer Intensität oder ihrem Inhalt abnorm sind
	4. Hyper- oder Hyporeaktivität auf sensorische Reize oder ungewöhnliches Interesse an Umweltreizen

⁴⁸ Kamp-Becker (2021, S. 17) in wörtlicher und sinngemäßer Übersetzung.

⁴⁹ In der Merkmalsverteilung Kategorie A müssen alle der genannten Kriterien auftreten und in der Kategorie B zwei von den vier genannten.

Abbildung 2: DSM-5 Schweregrad-01
 nach Kamp-Becker (2021)⁵⁰

Soziale Kommunikation	Restriktive, repetitive Verhaltensweisen
<p>Die Einschränkungen in der sozialen Kommunikation verursachen ohne Unterstützung bemerkbare Beeinträchtigungen. Die Person hat Schwierigkeiten bei der Initiierung sozialer Interaktionen und es liegen einzelne deutliche Beispiele von unüblichen oder erfolglosen Reaktionen auf Kontaktangeboten anderer vor. Es besteht ein vermindertes Interesse an sozialen Interaktionen. Die Person ist z. B. in der Lage, in ganzen Sätzen zu sprechen und sich jemandem mitzuteilen, aber ihre Versuche zu wechselseitiger Konversation misslingen.</p>	<p>Die Unflexibilität im Verhalten führt zu deutlichen Funktionsbeeinträchtigungen in einem oder mehreren Bereichen. Es bestehen Schwierigkeiten, zwischen Aktivitäten zu wechseln sowie Probleme in der Organisation und Planung, die die Selbstständigkeit beeinträchtigen</p>

⁵⁰ Kamp-Becker (2021, S. 18) in wörtlicher und sinngemäßer Übersetzung.

Abbildung 3: Inhalte sexualpädagogischer und autismussensibler Aufklärung

Themengebiete:	Mögliche Inhalte:	Interventionsmöglichkeiten für Sozialarbeitende:
<p style="text-align: center;">1.</p> <p style="text-align: center;">Die Pubertät:</p> <p style="text-align: center;">„Ich verändere mich.“</p>	<p>Körperliche Veränderungen des Mannes und der Frau:⁵¹</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hormone, Hautveränderungen, Stimmbruch, Körperbehaarung, Veränderungen der inneren und äußeren Geschlechtsorgane, Bezeichnungen der Körperteile, Geschlechtsreife <p>Geistige Veränderungen⁵²</p> <ul style="list-style-type: none"> • Neue aufkommende Bedürfnisse, Autonomie und Freiraum 	<ul style="list-style-type: none"> • leicht verständliche und klare Sprache, Umschreibungen und Synonyme vermeiden • Wissenstand abfragen, neue Begriffe erklären, Nutzung von z. B. Quizaufgaben • Arbeit mit Visualisierungshilfen z. B. Fotos, Videos, Comics, Bildkarten, Collagen, anatomisch korrekte Puppen und Abbildungen, Arbeitsblätter zum Beschriften, Flussdiagramme pädagogische Geschichten, usw. • Normalität und Individualität von Veränderungen des Körpers und der Geschlechtsteile thematisieren

⁵¹ vgl. Hartman 2014, S. 75ff., S. 82ff.; vgl. Henault 2006, S. 19ff., S. 125ff.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 12ff., S. 55ff.

⁵² vgl. Dziobek 2019, S. 131; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 19ff.

<p style="text-align: center;">1.</p> <p style="text-align: center;">Die Pubertät:</p> <p style="text-align: center;">„Ich verändere mich.“</p>	<p>Sozio-emotionale Veränderungen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Neu auftretende oder auch verstärkte Gefühlswahrnehmungen • Verhaltensveränderungen und das Umfeld 	<ul style="list-style-type: none"> • In Absprache mit den Angehörigen und Bezugspersonen, gemeinsame Terminologien festlegen • Anatomisch korrekte und umgangssprachliche Terminologien für den Körper • Ermutigung sich nackt vor dem Spiegel anzuschauen • Körper- und Wahrnehmungserfahrungen • Positive Veränderungen der Pubertät aufzeigen • Raum für aufkommende Fragen ermöglichen⁵³
<p style="text-align: center;">2.</p> <p style="text-align: center;">Die Sexualität:</p> <p style="text-align: center;">„Ich lerne meinen Körper kennen.“</p>	<p>Die Erregung meines Körpers:⁵⁴</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der erigierte Penis, erwartete und unerwartete Erektionen, Körperflüssigkeiten, ein feuchter Traum, der erster Samenerguss 	<ul style="list-style-type: none"> • leicht verständliche und klare Sprache, Umschreibungen und Synonyme vermeiden • Wissenstand abfragen, neue Begriffe erklären

⁵³ vgl. Henault 2006, S. 19ff., S. 125ff.; vgl. Preißmann 2017, S. 35; vgl. Neumann 2021, S. 51; vgl. Ehlers 2009, S. 14, S. 22f.; vgl. Martin 2008, S. 648; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 12ff., S. 78

⁵⁴ vgl. Hartman 2014, S. 75ff., S. 92f.; vgl. Henault 2006, S. 127f.; Arens-Wiebel 2019, S. 186; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 69ff.

<p style="text-align: center;">2.</p> <p style="text-align: center;">Die Sexualität:</p> <p style="text-align: center;">„Ich lerne meinen Körper kennen.“</p>	<p>Die Unterschiede zur Frau:⁵⁵</p> <ul style="list-style-type: none"> • Körperflüssigkeiten der Frau, Einsetzen der Mensis, sexuelle Erregung <p>Solosexualität:⁵⁶</p> <ul style="list-style-type: none"> • Masturbation des Mannes • Masturbation der Frau • Hilfen- und Hilfsmittel • Fantasien, erregende Bilder und Geschichten • Der Orgasmus <p>Zwischenmenschliche Sexualität:⁵⁷</p> <ul style="list-style-type: none"> • Partnerschaft • Formen des sexuellen Kontaktes, sich Küssen, das Vorspiel 	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit mit Visualisierungshilfen und anatomisch korrekten, schrittweisen Abbildungen • Individualität von männlichen und weiblichen Geschlechtsteilen in Konstitution und Aussehen thematisieren • Mythen und Vorurteile aufdecken • Normalität von Masturbation und auch der Frequenz aufgreifen, positive Zugänge zum Körper ermöglichen • Landkarte des Körpers erstellen, angenehme und unangenehme Berührungen in den Körperregionen einzeichnen, Berücksichtigung der Wahrnehmungsbesonderheiten,
---	--	---

⁵⁵ vgl. Hartman 2014, S. 82ff.

⁵⁶ vgl. Hartman 2014, S. 162ff.; vgl. Henault 2006, S. 32f., S. 57f.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 99f., S. 102ff., S. 105f.

⁵⁷ vgl. Hartman 2014, S.136ff., S. 152ff., S. 185ff.; vgl. Henault 2006, S. 97ff., S. 121ff., S. 135, S.148; vgl. Martin 2008, S. 648f.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 162ff., S. 187ff., S. 215ff.

2.
Die Sexualität:
„Ich lerne meinen Körper kennen.“

- Hetero- und Homosexueller Geschlechtsverkehr, das erste Mal und der Verlauf eines sexuellen Aktes
- Genital-, Oral- und Analverkehr
- (un)gewollte Schwangerschaft, Geburt,
- (un)gewollte Beendigung der Schwangerschaft
- Zugänge, Beratungsstellen

- gegebenenfalls Nutzung von Farbcodes
- Visualisierte, klare und schrittweise Abbildungen der männlichen Masturbation, gegebenenfalls Nutzung einer Anleitung
 - Masturbationshilfen vorstellen und zeigen, geeignete und ungeeignete Gegenstände
 - Verletzungsrisiko thematisieren
 - Liste von Vertrauenspersonen zur Thematisierung von sensiblen und intimen Inhalten
 - Aufzeigen von Gesundheitsdiensten, Beratungsstellen, Hilfemöglichkeiten unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten⁵⁸

⁵⁸ vgl. Dziobek 2019, S. 171; vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 187; vgl. Preißmann 2017, S. 37; vgl. Henault 2006, S. 32f., S. 57f., S. 148; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 99f., S. 105f., S. 162ff.

**3.
Empfängnisverhütung, Safer Sex,
(Intim)Hygiene**

„Sich gesund fühlen und bleiben.“

Verhütungsmittel:⁵⁹

- Auswahl, Vielfalt und Zugang
- Anwendung Frau und Mann sowohl im Kontext von gegengeschlechtlichem als auch gleichgeschlechtlichem Verkehr
- Wirkfunktion und Wirkungsausfall
- Schutz vor ungewollten Schwangerschaften und sexuell übertragbaren Krankheiten
- Folgen von ungeschütztem Sexualkontakt

Sexuell übertragbare Krankheiten:

- Beispiele, Übertragungswege
- Körperliche Symptome
- Auswirkungen auf den Körper und das Leben
- Prävention und Schutz, Zugänge und Beratung

- leicht verständliche und klare Sprache, Umschreibungen und Synonyme vermeiden
- Wissenstand abfragen, neue Begriffe erklären
- Arbeit mit Visualisierungshilfen und anatomisch korrekten, schrittweisen Abbildungen
- Vielfalt an Verhütungsmitteln aufzeigen
- Beispiele zur Veranschaulichung einsetzen
- Klare und schrittweise Anleitung der Nutzung von Verhütungsmitteln, z. B. dem Kondom
- Darstellung möglichst an Penismodellen
- Körper- und Intimhygiene: Checklisten, To-Do Listen, visualisierte und sequenzierte Pläne,

⁵⁹ vgl. Hartman 2014, S. 129ff.; vgl. Martin 2008, S. 648f.; vgl. Henault 2006, S. 25f., S. 146ff., S. 159f.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 176ff., S. 180ff.

**3.
Empfängnisverhütung, Safer Sex,
(Intim)Hygiene**

„Sich gesund fühlen und bleiben.“

(Intim)Hygiene:⁶⁰

- Relevanz einer Intim- und Körperhygiene
- Unterscheidung zwischen sauber und schmutzig
- Utensilienvielfalt unter der Berücksichtigung der Wahrnehmungsbesonderheiten
- Folgen einer mangelhaften Hygiene

Der Besuch bei eine*r Ärzt*in:⁶¹

- Wichtigkeit von regelmäßigen Kontrollen
- Form der durchgeführten Untersuchungen
- Ansprechpartner*in für Fragen, Anliegen aus medizinischer Sicht

Anbringung an Badezimmerspiegeln oder Duschen, in Absprache mit dem Umfeld

- Wahrnehmungsbesonderheiten: Vielfalt von Waschutensilien und Deos aufzeigen: parfümfrei und parfümiert, gegebenenfalls gemeinsames Einkaufen und aussuchen
- Suchen von autismsensiblen Ärzt*innen
- Termine außerhalb von Stoßzeiten vereinbaren, gegebenenfalls mit dem medizinischen Personal absprechen: z. B. Wartezimmer-situation entlasten durch separierte Sitzplätze oder dimmen des Lichtes
- Angenehme Erlebnisse im Anschluss von medizinischen Untersuchungen

⁶⁰ vgl. Hartman 2014, S. 98ff.; vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 187; vgl. Preißmann 2017, S. 21; vgl. Henault 2006, S. 24; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 74ff., S. 107

⁶¹ vgl. Henault 2006, S. 26; vgl. Preißmann 2017, S. 42

<p style="text-align: center;">3. Empfängnisverhütung, Safer Sex, (Intim)Hygiene „Sich gesund fühlen und bleiben.“</p>		<p>für positive Assoziationen ermöglichen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Liste mit Gesundheitsdiensten, Ärzt*innen, Beratungsstellen, Hilfemöglichkeiten unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten⁶²
<p style="text-align: center;">4. Die Intimsphäre „Meine und fremde Grenzen.“</p>	<p>Eigene und fremde Grenzen:⁶³</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vorlieben und Abneigungen von Kontakt und Nähe, erogene Zonen • Grenzen erkennen, benennen und kommunizieren 	<ul style="list-style-type: none"> • leicht verständliche und klare Sprache, Umschreibungen und Synonyme vermeiden • Wissenstand abfragen, neue Begriffe erklären • Arbeit mit Visualisierungshilfen

⁶² vgl. Martin 2008, S. 648; vgl. Dziobek 2019, S. 171; vgl. Henault 2006, S. 24ff., S. 148; vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 187; vgl. Preißmann 2017, S. 21, S. 42; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 76f., S. 176ff., S. 180ff.

⁶³ vgl. Neumann 2021, S. 52; vgl. Henault 2006, S. 49; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 232ff.

4.
Die Intimsphäre
„Meine und fremde Grenzen.“

- Vielfalt von Vorlieben und Abneigungen bei anderen Menschen
- Privatsphäre und Öffentlichkeit:⁶⁴
- Private und öffentliche Orte, Körperteile, Gespräche und Verhaltensweisen erkennen und unterscheiden
 - Angemessenheit von sexuellen Verhaltensweisen an unterschiedlichen Orten, z. B. Masturbation

Grenzüberschreitung:⁶⁵

- Private Körperteile und Arten von Berührungen
- Merkmale gesunder und ungesunder Kontakte

- Landkarte des Körpers erstellen, Unterscheidung von Körperbereichen, die berührt werden dürfen
- Private und öffentliche Orte besprechen und separieren, Unterscheidung von angemessenen Verhaltensweisen und Handlungen
- In Absprache dem sozialen Umfeld, Intimsphäre thematisieren und gegebenenfalls Privatschilder herstellen und anbringen
- Sicherheitskompetenzen vermitteln, Durchführung von Rollenspielen
- Persönliche Berührungsregeln verschriftlichen, Unterteilung nach angenehm und unangenehm

⁶⁴ vgl. Hartman 2014, S. 107ff., S. 167ff.; vgl. Preißmann 2017, S. 37; vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 188f.; vgl. Henault 2006, S. 33; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 107f.

⁶⁵ vgl. Hartman 2014, S. 115ff.; vgl. Martin 2008, S. 648ff.; vgl. Preißmann 2017, S. 44; vgl. Henault 2006, S. 168ff.; vgl. vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 199ff., S. 245ff.

<p style="text-align: center;">4.</p> <p style="text-align: center;">Die Intimsphäre</p> <p style="text-align: center;">„Meine und fremde Grenzen.“</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Eigene und fremde Einvernehmlichkeit, Nein-Sagen, Umgang mit Meinungsänderungen • Sexuelle Belästigung und emotionaler/sexueller Missbrauch: Erkennungsmerkmale und Handeln danach • Hilfen, Anlaufstellen, Beratung und Zugang • Sicherheitskompetenzen erwerben 	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinsames Erstellen einer Liste mit Vertrauenspersonen die in meine Intimsphäre eintreten dürfen: z. B. Ärzt*innen • Aufzeigen von Anlaufstellen und Beratungsmöglichkeiten, gegebenenfalls Nutzung von örtlichen Karten oder dem Internet⁶⁶
<p style="text-align: center;">5.</p> <p style="text-align: center;">Sexuelle Vielfalt</p> <p style="text-align: center;">„Wer bin ich und was mag ich?“</p>	<p>Sexuelle Orientierungen und Gender:⁶⁷</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterschiedlichkeit und Normalität von sexuellen Orientierungen • Thematisierung über die Normalität auch kein sexuelles Verlangen zu verspüren • Eigene Vorlieben und Abneigungen erkennen und reflektieren 	<ul style="list-style-type: none"> • leicht verständliche und klare Sprache, Umschreibungen und Synonyme vermeiden • Wissenstand abfragen, neue Begriffe erklären • Arbeit mit Visualisierungshilfen,

⁶⁶ vgl. Dziobek 2019, S. 171; vgl. Henault 2006, S. 33ff., S. 168ff.; vgl. Arens-Wiebel 2019, S. 188f.; vgl. Preißmann 2017, S. 44f.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 226ff.

⁶⁷ vgl. Hartman 2014, S. 73f.; vgl. Ehlers 2017, S. 14; vgl. Preißmann 2017, S. 37; vgl. Henault 2006, S. 76ff., S. 83ff., S. 153ff.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 132ff., S. 141ff.

5.
Sexuelle Vielfalt
„Wer bin ich und was mag ich?“

- Das Coming-out
- Das biologische und soziale Geschlecht: Vielfalt, Unterschiede und Individualität

Kritische Auseinandersetzung und Reflexion:⁶⁸

- Klischees, (Geschlechter)stereotype und Vorurteile aufdecken und reflektieren
- Respektvoller Umgang mit Vielfalt
- Mögliche Vertiefungen: Sexismus, Homo- und Transphobie
- Berücksichtigung von Nationalitäten und Religionen
- Reflexion der eigenen Normen und Werte

z. B. dem Internet oder Erstellen von Collagen mit Menschen unterschiedlichen Aussehens

- Thematisierung persönlicher Vorlieben und Attraktivität bei anderen Personen
- Reflexion eigener Vorurteile und Stereotypen erkennen und reflektieren
- Normalität und Vielfalt von Geschlechtern und sexuellen Orientierungen erläutern
- Erkennen von Vertrauenspersonen im Umfeld, mit denen sensible Inhalte thematisiert werden können
- Aufzeigen von Anlaufstellen, Beratungsmöglichkeiten, Gesundheitsdiensten unter

⁶⁸ vgl. Hartman 2014, S. 140ff.; vgl. Henault 2006, S. 154f.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 146ff.

		Berücksichtigung regionaler Besonderheiten ⁶⁹
<p style="text-align: center;">6.</p> <p style="text-align: center;">Selbstwertgefühl und -bewusstsein</p> <p style="text-align: center;">„Ich bin gut, wie ich bin!“</p>	<p>Akzeptanz und Körpergefühl, Selbstbefähigung und Selbstermächtigung:⁷⁰</p> <ul style="list-style-type: none"> • Stärken und Schwächen, Interessen und Hobbys • Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten • In seinem Körper zuhause fühlen • Experte in eigener Sache werden • Durchsetzungsfähigkeit • Vorbilder • Bewältigungsstrategien und Hilfen <p>Reflexion von sozio-kulturellen Normen:⁷¹</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einfluss von Social Media 	<ul style="list-style-type: none"> • leicht verständliche und klare Sprache, Umschreibungen und Synonyme vermeiden • Wissenstand abfragen, neue Begriffe erklären • Arbeit mit Visualisierungshilfen • Erarbeiten von Fähigkeiten, Stärken, Ressourcen und Vertrauen in diese gewinnen • Gemeinsames Erarbeiten von Wohlfühlorten und Wohlfühlpersonen • Erkennen wie man auf das Wohlbefinden Einfluss nehmen kann

⁶⁹ vgl. Henault 2006, S. 76ff., S. 83ff., S. 121, S. 153ff.; vgl. Ortland 2020, S. 93; vgl. Preißmann 2017, S. 37; vgl. Dziobek 2019, S. 158f.; vgl. Frieda Boudesteijn et al. 2016, S. 132ff., S. 141ff.

⁷⁰ vgl. Ehlers 2017, S. 14, S. 17; vgl. Martin 2008, S. 643ff.; vgl. Preißmann 2017, S. 20; vgl. Ortland 2020, S. 93ff.; vgl. Dziobek 2019, S. 68ff., S. 74ff.; vgl. König 2021, S. 31; vgl. Henault 2006, S. 29ff.

⁷¹ vgl. Hartman 2014, S. 143ff.; vgl. Ortland 2020, S. 93

6.
Selbstwertgefühl und -
bewusstsein
„Ich bin gut, wie ich bin!“

- Auseinandersetzung mit Schönheitsidealen und dem Einfluss von Pornografie auf das Selbstbild

- Angenehme Wahrnehmungserfahrungen herausfinden
- Anwendung von Achtsamkeits- und Entspannungs- und Körperübungen
- Erlernen von Techniken zur Selbstregulation und Erwerb ausgleichenden Aktivitäten
- Notfallplan bei einem sensory overload mit dem Umfeld erarbeiten
- Sicherheitskompetenzen im Umgang mit dem Internet erarbeiten, Gefahren aufzeigen
- Normalität von Körpervielfalt thematisieren
- Unsicherheiten bezüglich des eigenen Aussehens aufgreifen⁷²

⁷² Dziobek 2019, S. 28, S. 68ff., S. 74ff., S. 105ff., S. 158f.; vgl. König 2021, S. 31; vgl. Henault 2006, S. 29ff.; vgl. Theunissen 2011, S. 21ff.

6 Literaturverzeichnis

Arens-Wiebel, Christiane (2019): Autismus. Was Eltern und Pädagogen wissen müssen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Attwood, Tony (2012): Ein Leben mit dem Asperger Syndrom. Von Kindheit bis Erwachsensein - alles was weiterhilft. 2. Auflage. Stuttgart: Trias Verlag.

Autismus Deutschland e.V. (2022): Was ist Autismus?: <https://www.autismus.de/was-ist-autismus.html> (abgerufen am: 05.08.2023).

Berk, Laura E. (2020): Entwicklungspsychologie. 7. Aktualisierte Auflage. Hallbergmoss: Pearson Deutschland GmbH.

Boudesteijn, Frieda / van der Vegt, Esther / Visser, Kirsten / Tick, Nouchka / Maras, Athanasios (2016): Psychosexuelle Entwicklung bei Jugendlichen mit Autismus. Handbuch: Das Training „Ich bin der Pubertät“. St. Gallen: Autismusverlag.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) (2015): Sexualaufklärung von Menschen mit Beeinträchtigungen. Köln: <https://shop.bzga.de/pdf/13008004.pdf> (abgerufen am 05.08.2023).

Dziobek, Isbael / Stoll, Sandra (2019): Hochfunktionaler Autismus bei Erwachsenen. Ein kognitiv-verhaltenstherapeutisches Manual. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Ehlers, Cathrin (2009): Sexualerziehung bei Jugendlichen mit körperlicher und geistiger Behinderung. Unterrichtsmaterialien. 3. Auflage. Buxtehude: Persen Verlag.

Ehlers, Cathrin (2017): Sexualerziehung bei Jugendlichen mit körperlicher und geistiger Behinderung. Unterrichtsmaterialien. 7. Auflage. Hamburg: Persen Verlag.

Fischer, Matti (2021): Autismus aus einer lebenspraktischen Perspektive. Entwicklung eines Informations- und Handlungsmanuals: in Rahnfeld, Claudia / Plunger, Sibylle / Rosch, Ekkehard (Hrsg.) Soziale Innovationen. Erkenntnisse aus der Praxis für die Handlungstheorien der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 297-314.

Franke, Ulrike (1994): Logopädisches Handlexikon. 4. Aktualisierte Auflage. Ernst Reinhardt Verlag: München und Basel.

Funke, Ulrike (2020): Interaktion und Kommunikation bei Autismus-Spektrum-Störungen. Mit Komm!ASS zur Sprache führen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Girsberger, Thomas (2014): Die vielen Farben des Autismus. Spektrum, Ursachen, Diagnose, Therapie und Beratung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Hartman, Davida (2014): Sexuality and Relationship Education. for Children and Adolescents with Autism Spectrum Disorders. A Professional's Guide to Understanding, Preventing Issues, Supporting Sexuality and Responding to Inappropriate Behaviours. London und Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Henault, Isabelle (2006): Asperger's syndrome and sexuality. From adolescence through adulthood. London und Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Jenett, Christiane (2021): Sexualpädagogische Arbeit mit Schüler*innen mit geistiger Behinderung an Erfurter Schulen, in: Lochner, Susanne / Goll, Harald (2021): "Lasst uns über Sex sprechen": Menschen mit geistiger Behinderung und Sexualität. Berlin: Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost Eigenverlag (Grüne Reihe, Monografien, Band 4) S. 13-25.

Kamp-Becker / Inge, Bölte, Sven (2021): Autismus. 3. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Kluge, Nobert (2008): Sexuelle Bildung: Erziehungswissenschaftliche Grundlegung, in: Schmidt, Renate-Berenike / Sielert, Uwe (Hrsg.) Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 115-123.

König, Michelle (2021): Sexualität bei Menschen mit einer geistigen Behinderung – Broschüren zum Aspekt der Selbstuntersuchung in Leichter Sprache, in: Lochner, Susanne / Goll, Harald (2021): "Lasst uns über Sex sprechen": Menschen mit geistiger Behinderung und Sexualität. Berlin: Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost Eigenverlag (Grüne Reihe, Monografien, Band 4) S. 26-41.

Lache, Lena (2016): Sexualität und Autismus. Die Bedeutung von Kommunikation und Sprache für die sexuelle Entwicklung. Gießen: Psychosozial Verlag.

Martin, Beate (2008): Körper und Sexuaufklärung, in: Schmidt, Renate-Berenike / Sielert, Uwe (Hrsg.) Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim und München: Juventa Verlag S. 639-652.

Neumann, Rika (2021): Let's Talk About Sex – Anregung, Begleitung und Initiation sexueller Identität, in: Lochner, Susanne / Goll, Harald (2021): "Lasst uns über Sex sprechen": Menschen mit geistiger Behinderung und Sexualität. Berlin: Stiftung Rehabilitationszentrum Berlin-Ost Eigenverlag (Grüne Reihe, Monografien, Band 4) S. 42-53.

Ortland, Barbara (2020): Behinderung und Sexualität: Grundlagen einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik. 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Preißmann, Christine (2017): Autismus und Gesundheit. Besonderheiten erkennen - Hürden überwinden - Ressourcen fördern. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Reynolds, Kate E. (2016): Dinge, die Tom Spass machen. Ein Buch über Sexualität und Masturbation bei Buben und jungen Männern mit Autismus. London und Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Rollett, Brigitte / Kastner-Koller, Ursula (2018): Praxisbuch Autismus. für Erzieher, Lehrer, Psychologen, Therapeuten und Eltern. 5. Auflage. München: Elsevier.

Rother, Marc (2016): Sexualpädagogische Projekte mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem Autismusspektrum, in: pro familia Waiblingen Jahresbericht 2016. Waiblingen: https://www.profamilia.de/fileadmin/beratungsstellen/waiblingen/Jahresbericht_final2016.pdf (abgerufen am 05.08.2023).

Schmidt, Bernhard J. / Döhler, Christiane / Döhler, Deniz (2017): Autismus Sexualität Partnerschaft. Beiträge zur klinischen Sozialpsychologie. Norderstedt: BoD - Books on Demand.

Sielert, Uwe (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

The International Planned Parenthood Federation (IPPF) (2019): Sexuelle Rechte: Eine IPPF Erklärung. London:

https://www.ippf.org/sites/default/files/ippf_sexual_rights_declaration_german.pdf

(abgerufen am 05.08.2023).

Theunissen, Georg / Paetz, Henriette (2011): Autismus. Neues Denken - Empowerment - Best-Practise. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Theunissen, Georg (2020): Autismus verstehen. Außen- und Innensichten. 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Travers, Jason / Tincani, Matt (2010): Sexuality Education for Individuals with Autism Spectrum Disorders: Critical Issues and Decision Making Guidelines, in: Education and Training in Autism and Developmental Disabilities (45 (2)), S. 284–293:file:///C:/Users/Elite%20x2/Downloads/Sexuality_Education_for_Individuals_with_Autism_Sp-2.pdf (abgerufen am 05.08.2023).

Voß, Heinz-Jürgen (2023): Einführung in die Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Women Engage for a Common Future (WECF) (2022): Sprache und Gender: <https://www.wecf.org/de/sprache-und-gender/> (abgerufen am 05.08.2023).

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen nach sich ziehen kann.

Merseburg, den

Unterschrift

